

BERLIN
Montag
19. September
1932

Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 8
Tel. A7 Dönhoff 292-297

Erscheint täglich außer Sonntags
zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“, Bezugspreis
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 2,25 M. pro
Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar, Postbezug 3,97 M. einschließlich
60 Pf. Postreitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Der Arbeiter

10 Pf.

Nr. 442
B 213

49. Jahrgang

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelgenpreis:
Die 1. Sp. 10 Pf.,
die 2. Sp. 20 Pf.,
die 3. Sp. 30 Pf.,
die 4. Sp. 40 Pf.,
die 5. Sp. 50 Pf.,
die 6. Sp. 60 Pf.,
die 7. Sp. 70 Pf.,
die 8. Sp. 80 Pf.,
die 9. Sp. 90 Pf.,
die 10. Sp. 1,00 M.



Großer Wahlsieg in Schweden

Sozialdemokraten gewinnen 150 000 Stimmen und 14 Mandate

Stockholm, 19. September.

Das vorläufige Endergebnis der Wahlen zur Zweiten Kammer ergab für die Konservativen 563 742 Stimmen gegen 692 434 im Jahre 1928, Bauernbund 351 055 (263 501), Liberale 40 859 (70 820), Freisinnige Volkspartei 247 092 (303 995), Sozialdemokraten 1 013 176 (873 931), Schwedische Kommunisten 130 882 (151 567), Internationale Kommunisten 73 508, Nationalsozialisten 14 845. Es sind somit gewählt:

- 58 Konservative (15 Sitze verloren)
- 36 Bauernbund (9 gewonnen)
- 4 Liberale (unverändert)
- 20 Freisinnige Volkspartei (8 verloren)
- 104 Sozialdemokraten (14 gewonnen)
- 6 Schwedische Kommunisten (2 verloren)
- 2 Internationale Kommunisten (2 gewonnen).

Regierung zurückgetreten.

Stockholm, 19. September.

Die Regierung Hamrin hat heute im Kronrat dem König ihr Rücktrittsgesuch eingereicht. Der König hat die Demission angenommen.

Kerl bei Hindenburg.

Einpruch gegen den „Reichskommissar“.

Reichspräsident von Hindenburg empfing Montag vormittag im Beisein Papens den Landtagspräsidenten Kerl, der dem Reichspräsidenten an Hand einer gleichzeitig überreichten Aufzeichnung die Auffassung des Preussischen Landtags über die Einsetzung eines Reichskommissars für Preußen und des von diesem bisher geübten Verfahrens darlegte.

Massenkundgebung in Leipzig.

Otto Wels enthüllt nationalistische Pläne.

Leipzig, 19. September. (Eigenbericht.)

In Leipzig veranstaltete die Eisenerne Front am Sonntag eine gewaltige Kundgebung mit dem Führer der Sozialdemokratischen Partei Otto Wels als Redner. Wels, dem stürmische Ovationen dargebracht wurden, sprach vor etwa 15 000 Menschen. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen äußerte er sich über die Vorgeschichte der Reichstagsauflösung und enthüllte dabei Tatsachen, die allgemeines Aufsehen erregten. Wels führte u. a. aus:

Die Nationalsozialisten hätten die Absicht gehabt, mit Hilfe des Artikels 43 der Reichsverfassung einen Streich gegen Papen zu führen. In diesem Artikel der Reichsverfassung sei bestimmt, daß der Reichspräsident auf Antrag des Reichstags durch Volksabstimmung abgesetzt werden kann. Dieser Beschluß des Reichstags erfordere eine Zweidrittelmehrheit und durch ihn würde dem Reichspräsidenten die fernere Ausübung seines Amtes untersagt werden. Hitler habe darauf gerechnet, mit Hilfe des Zentrums, der KPD, und unter Umständen sogar mit Hilfe der Sozialdemokratie eine solche Mehrheit zu finden. Die Folge wäre gewesen, daß durch ein Reichsgesetz auf Grund des Artikels 51 der Reichsverfassung mit einfacher Mehrheit ein Nachfolger hätte bestimmt werden können. Hitler hätte dabei die Hoffnung gehabt, mit Hilfe dieser einfachen Majorität das Ziel zu erreichen, das ihm im Präsidentenwahlkampf nicht beschieden gewesen sei. Weil von Papen in dem Wettkampf mit Hitler Sieger geblieben sei, sei der Plan Hitlers von vornherein gescheitert.

Die Kundgebung wurde zu einer gewaltigen Demonstration für Demokratie und Völkerverständnis und gestaltete sich zugleich zu einem stammenden Bekenntnis der Leipziger Arbeiterschaft zu dem Parteiführer Otto Wels.

Sechs Flieger tödlich abgestürzt

Flugzeug-Katastrophe in Italien

Aus Rom wird gemeldet, daß in der Nähe von Spezia bei einem Übungsflyng zwei Militärflugzeuge in der Luft zusammengefallen sind. Beide Flugzeuge stürzten in die Tiefe. Bei dem Absturz fanden sechs Militärflieger den Tod.

England gegen Deutschland

Papen-Schleicher-Politik führt zur Isolierung

Der Weg der deutschen Außenpolitik geht in die Isolierung. Die englische Note gegen die deutsche Rüstungspolitik ist nur für diejenigen eine Enttäuschung, die durch offiziöse Stimmungsmache irreführt worden sind. Nach die Berliner Montagsblätter reproduzieren Stimmen der Londoner Sonntagspresse, ganz besonders die des großen Schaumslägers Lloyd George, die für den deutschen Standpunkt außerordentlich „sympathisch“ sind. Aber schon ruft Otto Krieger bei Hugenberg: „Der Feind steht draußen!“ Und: „Der englische Standpunkt ist für Deutschland sehr ernst. Sich das verheimlichen zu wollen, würde eine Gefahr für die deutsche Außenpolitik bedeuten.“ — Dem letzteren kann man nur zustimmen mit dem Hinzufügen, daß auch der Standpunkt Italiens von jenem Englands gar nicht weit entfernt ist.

Was ist der Inhalt des Schreibens, das der britische Botschafter gestern der deutschen Regierung überreicht hat? England findet den deutschen Entschluß, sich von der Abrüstungskonferenz bis auf weiteres fernzuhalten, „unklug“ und „unzeitgemäß“. Es nennt ihn „eine befristete Herausforderung“ und warnt vor der Auffassung, daß die englische Regierung „einer Mißachtung vertraglicher Bestimmungen Unterstützung gewähren oder moralischen Beistand leisten“ könnte. Als Ziel der Abrüstungskonferenz wird angegeben, „bei den stark gerüsteten Staaten die größtmögliche Herabsetzung, bei den schwach gerüsteten Staaten jedenfalls keine Vermehrung.“

Diese sachlich gar nicht mißzuverstehende Stellungnahme wird in einige rein platonische Komplimente für den deutschen Anspruch auf Gleichberechtigung eingewickelt. Offenbar soll erreicht werden, daß Deutschlands Gleichberechtigung theoretisch anerkannt wird, daß sie aber praktisch durch ein neues Versprechen Deutschlands kompensiert wird, mit seinen Rüstungen im Rahmen des Vertrages von Versailles zu bleiben. Von Deutschland wird erwartet, daß es sich unter solchen Voraussetzungen an der Abrüstungskonferenz wieder beteiligt.

In Paris hat man den englischen Schritt gegen die deutsche Rüstungspolitik mit einem Jubel aufgenommen, der verständlich ist. Denn die englische Note übersieht aus politischen Gründen absichtlich, daß der französische Militarismus an den neu erwachten Ansprüchen seines deutschen Bruders Schuld trägt. Sie findet Worte der Kritik nur für Berlin, nicht für Paris. Damit schwindet jede Hoffnung, daß es für Deutschland möglich sein könnte, im Streit um die Rüstungen England gegen Frankreich auszuspielen. Es zeichnen sich im Gegenteil die Umrisse einer englisch-französischen Einheitsfront deutlich am politischen Horizont ab.

Ueber die juristische und die moralische Seite der Angelegenheit sagt die englische Note mancherlei. Aber wichtiger ist die machtpolitische Seite. Deutschland ist im Begriff, sich in weltpolitische Verwicklungen zu begeben, in denen es allein gegen einen Bund mächtiger Gegner steht. Daß Belgien, Polen, die Tschechoslowakei usw. keine deutsche Aufrüstung wünschen, versteht sich von selbst; ein französisch-englischer Bund zur Aufrechterhaltung des bestehenden militärischen Kräfteverhältnisses würde in Europa eine sehr zahlreiche Gefolgschaft finden. Und Amerika gegen Deutschland aufzuputschen mit dem Alarmruf, der deutsche Militarismus sei wieder los, ist für geschickte Propagandisten ein Kinderspiel — das um so mehr, als ja SA., Stahlhelm und „nationale“ Presse das Material

für eine neue Entente-propaganda gleich waggonweise liefern. Die Hoffnung aber, daß in Herrn Mussolini der deutschen Elfa ein neuer Lohengrin erstehen könnte, kann nur der Hegen, der das Jahr 1915 noch nicht denkend mit-erlebt hat.

In der Hugenberg-Presse ist man so pffiffig, aus dem Ganzen eine Wahlparole zu machen. „Feinde ringsum, mag es sein!“ Man hofft auf neuen Zugzug für die deutsch-nationale Regierungspartei und auf einen soliden Bürgerblock mit Nazis und Zentrum. Das ist, vom Standpunkt gereiffener Wahlbetrüger aus, vielleicht gar nicht so übel erdacht. Daß damit die außenpolitischen Probleme nicht gelöst sind, ja daß im Gegenteil ein nationalistischer Bürgerblock nur noch tiefer in die Sackgasse hineinführen muß, versteht sich von selbst, spielt aber für die Drahtzieher der „nationalen“ Reaktion nicht die allergeringste Rolle.

Peinliche Ueberraschung in der Wilhelmstraße.

An zuständiger Berliner Stelle verheißt man nicht die peinliche Ueberraschung, die das englische Memorandum für die Reichspolitik darstellt. Man erblickt in diesem Dokument den Beweis dafür, daß die englische Regierung in den letzten Tagen eine

erhebliche Schwankung im Sinne des französischen Standpunktes

vorgenommen habe. Ueber die Gründe dieses Frontwechsels ist man sich jedoch nicht im klaren, man glaubt auch nicht, daß das Material über deutsche Geheimrüstungen, das Herriot nach seinen eigenen Angaben kürzlich der englischen Regierung unterbreitet hat, dabei eine ausschlaggebende Rolle gespielt habe. Jedenfalls scheint der Hauptbeweggrund der englischen Regierung zu sein, daß sie um jeden Preis die Genfer Abrüstungskonferenz retten wolle. Diese Schwankung in der englischen Stellungnahme scheint sogar im eigenen Lande überraschend gewirkt zu haben, wie aus den kritischen Kommentaren der maßgebenden Londoner Blätter verschiedenster Parteirichtungen hervorgeht.

Jedenfalls, so wird weiter versichert, werde die Reichsregierung, deren Standpunkt in dem Abgabebrief an den Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz, Henderson, festgelegt sei, ihre Haltung nicht ändern und auch der Bürokratie der Konferenz am 21. d. M. fernbleiben. Eine Beantwortung des englischen Memorandums werde nicht erfolgen.

Bezüglich der Meldungen aus Paris, wonach Herriot im Auswärtigen Ausschuss erklärt habe, daß er eine

Untersuchung des Völkerbundes gegen Deutschland

wegen militärischer Vertragsverletzungen beantragen werde, wird an zuständiger Stelle versichert, daß man einem solchen Schritte mit Ruhe entgegenstehe, der allerdings geeignet wäre, die deutsch-französischen Beziehungen erheblich zu verschärfen.

(Siehe auch 2. Seite.)

Bayerische Reformpläne.

Schäffer gegen Notverordnung, aber für Verfassungsreform

München, 19. September. (Eigenbericht.)

Die politischen Parolen, die die Führer der Bayerischen Volkspartei in jahrzehntelanger Tradition jeden Herbst auf der Tagung des Bauernvereins in Lantenhausen ausgeben, waren diesmal weniger auf Kampf als auf Kompromiß und Reformen abgestellt. Als Redner vereinigten sich diesmal das junge und das alte Element, der gegenwärtige Parteiführer Staatsrat Schäffer und der alte Bauerndoktor Heim.

Schäffer war es zunächst daran gelegen, die Aufregung in den eigenen Parteikreisen zu beschwichtigen, die wegen der Koalitionsverhandlungen mit den Nazis entstanden sind. Der Sinn der ganzen Besprechungen mit den Hakenkreuzführern sei gewesen, eine Parteidiktatur unmöglich zu machen und mit bestimmten Abmachungen die Kräfteverteilung so vorzunehmen, daß es einer einzelnen Partei nicht möglich sein sollte,

Der Inhalt der Note

die ihr als Regierungspartei anvertrauten Machtmittel des Staates durch einen Staatsstreich gegen die Verfassung zu mißbrauchen. Dabei wären die grundsätzlichen Gegensätze zwischen Zentrum, Bayerischer Volkspartei und den Nationalsozialisten keineswegs verwischt worden. Nach wie vor seien die katholischen Parteien zwar die ehrlichsten, aber auch die gefährlichsten Gegner der Nationalsozialisten.

Der Rotverordnungs vom 4. September steht Schäffer mit größter Skepsis gegenüber. Das Schlimmste sei, daß man für die nächsten fünf Jahre bestimmt mit Steuernachlässen rechne, diese Nachlässe in vor schon jetzt vorwegnehme, obwohl nicht die geringste Sicherheit dafür bestehe, daß das Reich nicht doch gezwungen sei, neue Steuern einzuführen oder die Wirtschaft mit sonstigen Maßnahmen weiter zu belasten. Wie gefährlich ein solcher Vorgriff sei, zeigten die Haushalte des Reiches, der Länder und Gemeinden, die alle große Fehlbeträge aufweisen. Das Gesamtbudget der öffentlichen Einnahmen sei jetzt schon wieder auf weit über eine Milliarde angewachsen.

Schäffer setzte sich dann für eine „vernünftige“ Reform der Weimarer Verfassung, aber nur auf legalem Boden, ein. Die Möglichkeit dazu sieht er in einer Initiative des Reichsrats, der heute der einzige aller gesetzgebenden Faktoren sei, dessen Autorität im innerpolitischen Kampf nicht gelitten habe. Die deutschen Länder könnten und müßten heute beweisen, daß sie die wirtschaftlichen Grundpfeiler des Deutschen Reiches sind. Es wäre eine große geschichtliche Tat, wenn die Länder in einträchtigem Zusammengehen dem deutschen Volke einen Gesetzgebungsvorschlag unterbreiteten, der den Weg einer vernünftigen Verfassungsreform zeigt. Als Führer der Bayerischen Volkspartei habe er den heftigsten Wunsch, daß Bayern den Anstoß zu dieser Länderinitiative gebe, durch die die Krise gelöst und das Reich gerettet werden könnte.

Nazis ins Zuchthaus —

wegen eines feigen Ueberfalls auf Reichsbannerleute.

Flensburg, 19. September. (Eigenbericht.)

Der nationalsozialistische Ueberfall auf eine Anzahl Reichsbannerleute, die von dem Arbeitslager des Reichsbanners Megeerboog zu Einkaufszwecken in das nahegelegene Erste gingen, hat vor dem Sondergericht in Flensburg seine Schöne gefunden. Acht Nationalsozialisten, die sich bei dem Ueberfall besonders hervorgetan hatten und von denen der Vorsitzende des Gerichts sagte, daß ihr Verhalten ein besonders rohes gewesen sei, wurden zu Zuchthausstrafen von 1 Jahr bis zu 1 Jahr 6 Monaten verurteilt.

Ein „Nationalverein.“

Die „Gründer“ suchen Beschäftigung.

Nach der „Deutschen Präsidialpartei“, über deren Gründungsauftrag der „Vorwärts“ berichtete, wird jetzt mit einem „Deutschen Nationalverein“ aufgewartet, der am Sonntag von einer Gruppe politisch Heimatloser aus der Laube gebildet wurde.

Zweck des Vereins soll nach den ersten Mitteilungen der Zusammensetzung derjenigen Deutschen sein, die in der „freien und verantwortlichen Persönlichkeit“ die Grundlage von Staat und Wirtschaft sehen. Das heißt also eine Neuaufnahme liberalistischer Zielsetzungen!

Der Name „Nationalverein“ erinnert bedenklich an seinen Vorgänger, der in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die spätere Nationalliberale Partei vorbereitete. Arbeiter nahm er nicht auf. Und als sich die interessierten Leipziger Arbeiter meldeten, erklärte der „Nationalverein“ großzügig alle Arbeiter zu seinen — „Ehrenmitgliedern“!

Ein solcher Verein hat uns gerade noch gefehlt!

Udet in Sicherheit?

Zur Zeit jedenfalls schon gelandet.

Die Gerüchte über ein Unglück, das dem deutschen Flieger Udet in Grönland betroffen haben soll, scheinen sich glücklicherweise nicht zu bestätigen. Udet ist über Grönland mit seinem Flugzeug gesichtet worden; er konnte jedoch nicht landen, da heftige Stürme ihn daran hinderten.

Die Verwaltung von Grönland teilt mit, daß sie telegraphisch bei dem Landvoigt von Nordgrönland angefragt habe. Dieser habe telegraphiert, daß ihm nicht das Geringste davon bekannt sei, daß Udet verschwunden sein soll oder daß Udet überhaupt an den Nachforschungen an der Ostküste teilgenommen habe.

Landsknechte am Hallschen Tor

Ehepaar überfallen. — SA-Banditen flüchten über Dächer.

Einen gemeinen Ueberfall verübte in der Nacht zum Sonntag eine Gruppe SA-Leute auf ein Ehepaar aus der Holmannstraße, das am Hallschen Tor an der Haltestelle stand und auf eine Straßenbahn wartete. Die uniformierten Hitlergardisten pöbelten die Frau ohne jeden Grund in gemeinster Weise an, und als sich der Mann die Anpöbeln verbat, fielen die Burken über ihn her. Auf die Hilferufe der Frau ließen die Banditen von ihrem Opfer ab und flüchteten in die SA-Kaserne nach der Wilhelmstr. 107. Polizeibeamte nahmen kurze Zeit darauf eine Durchsuchung der SA-Kaserne vor. Offenbar hatten die Nazistrolche damit gerechnet, denn mehrere Zeugen beobachteten unabhängig voneinander, wie mehrere Personen über die Dächer flüchteten. Die Verfolgung verlief ergebnislos, da die Täter einen zu großen Vorsprung hatten. Auf dem zuständigen 104. Polizeirevier erschien später eigenartigerweise ein SA-Mann, der den Hakenkreuzler Eggert als Haupttäter an dem Ueberfall bezeichnete. Die Politische Polizei hat die weiteren Ermittlungen aufgenommen.

Unter Gasmaske erstickt.

Mörderisches Kriegsandenken.

Nach tragischer Weise ist am Sonntagabend der 18 Jahre alte Kurt Ottmann aus der Düppelstraße 5 in Steglitz ums Leben gekommen. Der junge Mann hantierte in der Wohnung seiner Eltern mit einer Gasgasmasken, die noch aus dem Krieg stammte. Kurt O. zog sich die Gasmaske über das Gesicht. Da die Sauerstoffpatrone in der Gasmaske fehlte und es dem jungen Mann nicht gelang, den Verschluss wieder rechtzeitig zu öffnen, fand er den Erstickungstod. Die Leiche ist beschlagnahmt worden.

Der britische Botschafter überreichte am Sonntag dem Reichsaußenminister ein Memorandum über die Frage der deutschen Gleichberechtigung, das u. a. befragt:

Die Regierung Seiner Majestät sieht sich genötigt, zunächst ihr Bedauern darüber zu äußern, daß eine politische Streitfrage von solchem Ausmaß in diesem Augenblick auftaucht, wo es doch so nötig wäre, die Aufmerksamkeit und Tatkraft nicht von den gegenwärtigen, so dringend erforderlichen Bemühungen um den Wiederaufbau der Produktion und des Handels der Welt abzulenken. Zuguegen, daß sich diese Frage der Gleichberechtigung ohnehin vor dem Abschluß der Arbeiten der Abrüstungskonferenz gestellt hätte, so ist es doch

sehr nachteilig, daß sie im jetzigen Stadium gewaltsam in den Vordergrund gerückt

wird. Deutschland hat an einer allgemeinen Wirtschaftskrise und weit verbreiteter Arbeitslosigkeit gelitten und leidet noch daran; andere Signarmächte des Vertrages von Versailles haben dies anerkannt; sie haben sich infolgedessen bereit gezeigt, ihre finanziellen Forderungen an Deutschland herabzusetzen und wirklich grundlegend zu revidieren.

In diesem Augenblick eine scharfe Kontroverse auf politischem Gebiet zu beginnen, muß angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands als unglücklich und im Hinblick auf die Deutschland von seinen Gläubigern erst kürzlich gemachten Zugeständnisse als besonders unzeitgemäß erscheinen.

Die Regierung Seiner Majestät hofft zuversichtlich, daß jetzt nichts mehr geduldet wird, was den Prozeß des wirtschaftlichen Wiederaufbaues verzögern würde, der so dringend nötig ist und den mit allen Kräften zu fördern die Aufgabe der bevorstehenden Weltwirtschaftskonferenz sein wird.

Da aber Deutschlands Forderung auf Gleichberechtigung nachdrücklich angemeldet worden ist und dem glatten, harmonischen Arbeiten der Konferenz ein Hindernis in den Weg zu legen droht, hält die Regierung Seiner Majestät es für angezeigt, sich zu der Frage zu äußern und einige Anregungen dafür zu geben, wie diese Forderung behandelt werden könnte. Zunächst muß Klarheit darüber herrschen, um was es bei dieser Forderung geht und wie die gegenwärtige Vertragssituation ist. Seiner Majestät Regierung

kann nicht einer Mißachtung vertraglicher Verpflichtungen Unterstützung gewähren oder moralischen Beistand leisten.

Obgleich die Regierung Seiner Majestät die deutsche Denkschrift nicht dahin versteht, als sei darin die entgegengesetzte Ansicht ausgesprochen, daß die These, Deutschland könne aus irgendeinem künftigen Abrüstungsabkommen oder der Tatsache, daß überhaupt kein Abkommen zustandekommt, einen Rechtsanspruch auf Abschaffung des Teiles V des Vertrages von Versailles ableiten,

sich nicht als rechtl. zulässige Auslegung des Berliner Vertrages und des damit verbundenen Schriftwechsels vertreten läßt.

Aus der Präambel zu Teil V des Vertrages von Versailles geht hervor, daß die alliierten Mächte, als sie die Beschränkung der deutschen Rüstungen forderten, den Zweck oder Grund im Auge hatten, der darin angegeben ist. Dieser Zweck oder Grund war „die Einleitung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung aller Nationen zu ermöglichen“. Es ist aber ganz etwas anderes, ob der Zweck oder das Ziel einer Vertragsabmachung angegeben oder ob die erfolgreiche Erreichung dieses Zieles zu einer Bedingung für die Vertragsabrede gemacht wird. Noch weniger ist es möglich, im Wege einer juristischen Auslegung des Vertrages zu dem Schluß zu gelangen, die Art, in der das Ziel — nämlich die allgemeine Rüstungsbeschränkung — erreicht werden soll, müsse genau dieselbe sein, wie die Art, in der Deutschlands Rüstungen durch Teil V beschränkt worden sind; denn die einzige Angabe des Vertrages darüber, in welcher Weise die allgemeine Abrüstung herbeigeführt werden soll, findet sich in den sehr allgemein gehaltenen Worten von Artikel 8 der Völkervereinbarung. Die wahre Lage auf Grund des Vertrages von Versailles ist die, daß der Teil V

nach bindend ist und seine bindende Kraft nur durch Vereinbarung verloren kann.

Soviel sei gesagt, um die Grundfragen zu klären. Die Regierung Seiner Majestät ist aber nicht der Auffassung, daß die von Deutschland aufgestellte These eine spitzfindige juristische Deduktion aus dem Wortlaut des Berliner Vertrages ist. Es ist wohl eher das Verlangen, einen Ausgleich („adjustment“) herbeizuführen, das sich auf die Tatsache stützt, daß die im Vertrag enthaltene Beschränkung der deutschen Rüstungen als Vorläufer einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung der anderen gedacht war und als solcher verkündet wurde. Seiner Majestät Regierung leuchtet diese Tatsache nicht und sucht das Gewicht dieser Behauptung nicht abzuschwächen.

Die Regierung des Vereinigten Königreichs hegt die Hoffnung, daß in Genf trotz der aufgetretenen Schwierigkeiten eine weltumfassende Vereinbarung zustande zu bringen, doch eine Abrüstung in wirklich bedeutsamem Ausmaß erreicht werden möge, wobei jede Nation sich zu einer genau innezuhaltenen Einschränkung ihrer Kriegsmassen sowohl der Art wie der Menge nach verpflichten würde. Ein solches Ergebnis kann nur dann erzielt werden, wenn auf die Bedürfnisse wie auf die Gefühle aller 64 beteiligten Staaten die gebührende Rücksicht genommen wird. Das anzustrebende Ziel ist bei den stark gerüsteten Mächten die größtmögliche Herabsetzung und bei den schwach gerüsteten Staaten jedenfalls keine materielle Vermehrung.

Es wäre wirklich ein tragischer Widerspruch, wenn das Ergebnis der ersten Abrüstungskonferenz bei irgendeinem Staat eine Vermehrung der Rüstungen und eine tatsächliche Wiederaufrüstung wäre.

Die Regierung des Vereinigten Königreichs sieht deshalb den Zweck der Konferenz darin, ein Abrüstungsabkommen auszuarbeiten, das auf dem Grundsatz beruht, daß jeder Staat im Einvernehmen mit den anderen eine Beschränkung auf sich nimmt, die er sich selbst auferlegt und als einen Teil der gegenseitigen Verpflichtungen der Signatarstaaten freiwillig übernimmt. Die Folge des Abkommens wird mithin sein, daß keinerlei Unterschied der Rechtslage mehr besteht: Die Rüstungen eines jeden Staates werden durch den gleichen Prozeß kontrolliert, und die durch bestehende Verträge — wie die verschiedenen Friedensverträge oder die Flottenverträge von Washington und London — bereits vorgeschriebenen Beschränkungen werden, soweit sie nicht im gegenseitigen Einvernehmen abgeändert sind, in dem freiwilligen, umfassenen Pakt, der in Genf ausgehandelt werden soll, wieder in Erscheinung treten. Diese letztgenannte Urkunde wird dann die für alle bindende, wirksame Verpflichtung darstellen. In dieser Auffassung von der Arbeit und dem Zweck der Abrüstungskonferenz sieht die Regierung des Vereinigten Königreichs die Antwort auf die Gleichberechtigungsfrage, die in der Mitteilung der deutschen Regierung vom 29. August aufgeworfen worden ist.

Die Frage der Gleichberechtigung, die mit der Frage der Ziffern nicht zu verwechseln ist,

birgt in sich Ermüngen des Nationalstolzes und der nationalen Würde, die tief ans Herz eines Volkes greifen und einem Groß Mitleid geben, der sonst verschwinden und freundlicheren Gefühlen Platz machen würde. Im Interesse der allgemeinen Befriedigung ist deshalb sehr zu wünschen, daß alle solche Fragen durch freundschaftliche Verhandlungen und vereinbarte Ausgleichsmaßnahmen erledigt werden, ohne daß dabei vertragliche Verpflichtungen mißachtet oder die Gesamtstärke der bewaffneten Macht erhöht würde.

Aber dieses wünschenswerte Ziel läßt sich nicht durch eine befristete Herausforderung und auch nicht dadurch erreichen, daß man sich von Beratungen zurückzieht, die gerade wieder aufgenommen werden sollen.

Es läßt sich nur erreichen durch geduldige Erörterung im Wege einer Konferenz zwischen den beteiligten Staaten. Die Note versichert sodann, daß England bereits „sehr weitgehende Herabsetzungen auf allen Gebieten des Rüstungswesens vorgenommen“ habe und weitere Herabsetzungen vorzunehmen gedenke.

Notlandung im Riesengebirge.

Anfall des Postflugzeuges nach Saloniki.

Das Postflugzeug D 1472 (eine Junkers W 33) der Strecke Berlin—Saloniki, das heute früh in Berlin um 4 Uhr gestartet war, mußte kurz nach 6 Uhr morgens auf seinem Fluge nach Wien wegen außerordentlich starken Nebels im Riesengebirge eine Notlandung vornehmen, und zwar zwischen Koppelpfad und Spindlerpfad nahe der tschechischen Grenze, aber noch auf deutschem Gebiet.

Bei der auf schlechtem Gelände erfolgenden Landung wurde das Fahrgestell und der Motornordbau der Maschine beschädigt, ein Mitglied der Besatzung erlitt einen Oberschenkel- und Knöchelbruch, während der Pilot und der Funkermaschinist unverletzt blieben. Die mitgeführte Post wurde mit der Bahn nach Wien weitergeleitet und wird von dort im Flugzeug nach Saloniki befördert.

Tödlicher Absturz eines Kunstfliegers.

Braunschweig, 19. September.

Während eines nationalsozialistischen Flugtages ereignete sich ein tödlicher Absturz. Der Braunschweiger Kunstflieger und Luftphotograph Albrecht stieß in der Luft mit einem anderen Flugzeug zusammen. Seine Maschine geriet ins Trudeln, Albrecht stürzte aus etwa 50 Meter Höhe aus dem Flugzeug. Er war sofort tot. Die Maschine fiel dicht neben dem verunglückten Flieger zu Boden und ging vollständig in Trümmer. Das andere Flugzeug konnte nach dem Zusammenstoß seinen Flug fortsetzen.

Unglück auf der Zugspitzbahn.

Sieben Schwerverletzte nach Zusammenstoß

München-Garmisch, 19. September.

Bei der Station Kreuzhof der Bayerischen Zugspitzbahn sind am Sonntagabend ein talwärts und ein bergwärts fahrender Zug zusammengefahren. Eine ganze Anzahl von Personen sind bei dem Unfall verletzt worden. In das Krankenhaus Garmisch wurden folgende sieben Verletzte eingeliefert: vom Bahnpersonal: Wagenführer Franz Haebbel aus Grainau mit

schweren inneren Verletzungen, Wagenführer Michael Weidenschlager aus Grainau mit schweren Schnittwunden im Gesicht, Wagenführer Ludwig Schwen aus Grainau mit einer Brustquetschung und Schaffner Josef Brandhofer aus Grainau mit Schnittwunden im Gesicht; von den Reisenden wurden drei mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht, nämlich: Frau Johanna Dahler aus Rappenaun bei Weimar mit schweren Quetschungen, Frau Meta Dolendorf aus Erfurt mit Knöchelverletzungen und Gehirnerschütterung und Frau Lotte Konrad aus Breslau mit Brustquetschungen und Nervenzusammenbruch. Lebensgefahr besteht bei allen diesen Personen nicht. Im Krankenhaus Garmisch wurden etwa 15 Reisende wegen leichter Verletzungen behandelt und dann entlassen.

Von der Gendarmeriestation ist die Staatsanwaltschaft in München verständigt worden, die gegen 22 Uhr nach Garmisch gefahren ist. Ueber die Ursache des Unglücks ist Näheres noch nicht bekannt. Das Bahnpersonal wurde im Laufe der Nacht vernommen.

Von der Bayerischen Zugspitzbahngesellschaft wird auf Anfrage mitgeteilt, daß sich der Zusammenstoß durch Ueberfahren der Kreuzung bei der Station Kreuzhof ereignete. Der talwärts nach Garmisch fahrende Zug hatte nicht angehalten, und unmittelbar hinter der Station stießen beide Züge zusammen. Der Führer hatte bereits 50 Meter vorher stark abgebremst, so daß der Zusammenstoß gemildert wurde. Der Sachschaden ist nicht bedeutend; es wurden nur die beiden Plattformen der Züge stark beschädigt, und die Fenster Scheiben zersplitterten. Sonntag früh wurde bereits wieder der erste Zug auf der Zugspitzbahn abgefertigt. Die Aufräumarbeiten sind beendet, die beschädigten Züge wurden nach der Werkstatt in Grainau abgeschleppt.

Durch Blitzschlag eingäschert.

Brandenburger Stärkefabrik — Raub der Flammen.

Die Fabrik der Westdeutschen Dextrin- und Stärkegesellschaft, die zu dem Dorfe Brieslow bei Brandenburg gehört, brannte gestern nachmittags völlig nieder. Ein Blitz hatte in das Fabrikgebäude eingeschlagen und gezündet. Die Feuerwehren waren gegenüber dem verheerenden Element machtlos und konnten nichts retten.

Gerhart Hauptmann-Feier. „Rose Bernd“ im Deutschen Theater.

Als Präsidium las Eugen Klöpfer mit schlichter Ehrfurcht ein Gedicht von Max Herrmann (neben Franz Jung, dem Wüsten, der behagliche Rebell aus Röhre in Schlesien); es hieß „Die Hauptmann-Welt“ und gab Einblick in die Schöpfung, die Gerhart Hauptmann, ein Wort Albrecht Dürers erfüllend, aus der Vielfältigkeit unseres irdischen Seins herausgerissen hat. Dann wurde „Rose Bernd“, das eben gefügte, durch die Zwangsläufigkeit des Geschehens überwältigende Schauspiel von des Weibes Leid und Einsamkeit vorgeführt: ein Stück grausamer Natur, gesehen durch verhöhnende Menschlichkeit.

Dem anwesenden Dichter, der demnächst das siebente Jahrzehnt vollendet, wurde die Genugtuung, daß der inzwischen zehnmal verpönte Naturalismus alle Schablonen des spanisch oder germanisch gestieltes Geistes, alles Käsepathos und alle Akrobatik deutungsreicher Kunst überdauert. Die Rose Bernd wird noch leben, wird Menschen erschüttern und entzünden, wenn ganze Bibliotheken schüchtiger Abstraktion vergessen sind.

Wert und Ausführung, die Karl Heinz Martin, von dem Maler Ernst Schütte unterstützt, auf pralle, fettige, trittfeste Erde stellte, auf Heimatboden, mitten hinein in den Alltag, zeigten am scheinbar Bedeutungslosen, an einem Bauernmüdel und dessen alltäglichem Schicksal: Art und Sinn der Welt.

Rose Bernd, die ihr ganzes junges Leben lang geschuftet hat, Karosoffeln gebuddelt, den Vater verpflegt und die kleine Schwester gewartet, Rosla, Rosine, hinter der die Männer her sind, deren gesundes Blut trüchtig sein möchte gleich dem Aker, die schweifend dem angestaunten Herrn sich öffnet, dann mütterlich den Weg sucht, ihr schlimm empfangenes Köhlein ins achtere Bett zu bringen, unterwegs aber vom wissenden Bittling gedrückt und genötigt wird, Rose Bernd, die an solcher Verwirrung zerfällt, die aus Scham zur Weineidigen, aus Hilfslosigkeit zur Kindesmörderin wird, in Todesnot zur Anklägerin wider Gott und Gerechtigkeit, bekam durch Paula Wessely, eine Wienerin, die zum erstenmal in Berlin auftrat, leuchtende Gestalt.

Vor Jahren, ach so vielen Jahren, wurde Rose Bernd von Eise Lehmann, später von Lucie Höflich gespielt; das waren handfeste Frauenleute, deren Fleisch blühte, deren Schluchzen aus tönendem Brustraum kam, deren Zusammenbruch wie ein Erdbeben geschah, deren Seele sich in den großen Linien des Freskos ausdrückte. Paula Wessely, nach äußerer und innerer Figur mehr ein demütiges, hündchenreues Heilbronner Käthen, mehr Ottegebe, das Kind, das den mieselüchtigen Ritter gesund streichelt, läßt die überall zupackende Rose, die einen Weizenstock mühelos auf den Dachboden trägt, zunächst nicht recht glaubhaft erscheinen. Doch gewinnt sie schon hier unsere erstaunende Aufmerksamkeit durch die Unberührtheit ihrer Natur. Mehr pflanzenhaft als fleischlich scheint sie nicht auf der Bühne, sondern draußen auf dem Felde, zwischen Gras und Blumen, zu stehen. Dann aber bekommt sie den Wuchs reifen Kornes und schließlich den Trost und den Widerstand sturmgepeinigten Kiechholzes. Noch unter der Art stöhnt sie, wie nur Bäume stöhnen.

Neben diesem wunderbaren Erdgeschöpf konnten sich nur Eugen Klöpfer, der den Maschinenist Streckmann, den brutalen, aber doch empfindsamen Kraftmenschen klar geädert hinstellte, Gertrud Ejsoldt als die gelähmte Frau des leichtsinnigen Gutbesizers und Leutnants Flamm, die kindseraubte Priesterin der Muttersticht, und vielleicht noch Eduard v. Winterstein als Roses frommer, aber lebensblinder Vater würdig behaupten. Albert Hörmanns Flamm war in jeder Beziehung zu sauber gebügelt, zu sehr Oberfläche, zu wenig der Mensch mit seinem Widerspruch, den Hauptmann gesehen hat. Auch Mathias Wiemann, der christgläubige Buchbinder, Roses getreuer Bräutigam, der, ohne sich betrogen zu fühlen, Vater des Herrschaftskindes sein will, konnte nicht überzeugen. Stellenweise verwechelte er Ergriffenheit mit Beistand.

Indessen, über allem, auch über dem Unzulänglichen, strahlte warm und innig Hauptmanns große Kunst, die das Volk, den Weber und den Bauern, dorthin stellt, wo ehemals Ritter und Bürger standen.

Robert Breuer.

Heldengeist und Frömmigkeit.

Zwei Tage Berliner Funkstunde.

Sonnabend: In der „Jugendstunde“ der Berliner Funkstunde erzählt „Ein aller Seebär“. Auf den drabloschen Wellen schaukelt in der letzten Zeit ein bißchen viel hellere Helldemarine? Ja, die Aufrüstungsbegeisterung soll schließlich nicht nur für das Landwehr und seine Waffen gewendet werden, und die Soldatenspiele unserer Jugend brauchen doch auch einige Abwechslung. So ein paar amüsante Sekabetten-Geschichten und eine als spannendes Abenteuer aufgemachte Seeschlacht geben da manche gute Anregung und erregen rechtzeitig den Wunsch, diese reizvolle Wirklichkeit kennen zu lernen.

Sonntag: Er war von Kopf bis Fuß auf Heiligkeit eingestellt. Eine Stunde Morgenfeier, 40 Minuten Bach-Kantate, eine Stunde Gustav-Adolf-Rundgebung (für alle Deutschen Sender, so daß ein Entschlafen nur durch Ausschalten des Apparates möglich war), 40 Minuten geistliche Volksmusik. Als Teilnehmer an der Gustav-Adolf-Feier wurden besonders hervorgehoben die Abordnungen der Stahlhelmeute und der Nationalsozialisten, außerdem die Studenten in Wlachs; die Hörer, die diese Sendung lauschten, durften sich gehobenen Herzens zu diesem Publikum zählen. Die restliche Programminzeit der Berliner Funkstunde wurde in der Hauptsache mit Sportberichten und Bildung ausgefüllt. „Der zerbrochene Krug“ von Kleist, der erst am Freitagabend über die Sendebühne ging, wurde am Sonntagabend durchaus unerfährlicher Weise wiederholt. Auch eine die akustischen Wirkungen besser erfassende Regie als die Gert Fricke hätte dieses Werk, das — mit Ausnahme der Krug-Beschreibung der Frau Marthe — in jedem Augenblick das Bühnenbild gebieterisch fordert, nicht zum Sendespiel ummodellieren können. Es war überflüssig, für diese Veranstaltung, die man sich vielleicht in den Anfangsjahren des Rundfunks als einmaligen Versuch hätte gefallen lassen, ein Heer von ausgezeichneten Schauspielern aufzubieten.

Zu unserer Kritik über die Hamburger Morgen-Sendung vom vorletzten Sonntag schreibt uns der Hamburger Sprecher, daß er in seinem Bericht gesagt habe: „Wir erkannten die portugiesische Flagge“, so daß also diese, und nicht die Schweine und der Dreck bereits das gefaperte Schiff identifiziert hätte. Wir geben dieser Zuschrift Raum, obgleich sie an unserer Gesamteinstellung zu dieser Sendung nichts Wesentliches ändert.

Spitterreies Glas wird Gesetz. 34 000 Menschen wurden im letzten Jahre in Amerika durch Automobilunfälle getötet. Hiervon sind nicht weniger als 45 Proz. dadurch ums Leben gekommen, daß sie sich beim Unfall schwere Verletzungen durch splitterndes Glas zuzogen. Als erster Staat hat Michigan ein Gesetz erlassen, wonach splitterreies Glas für Automobile obligatorisch wird, und zwar müssen die öffentlichen Verkehrsmittel bis 1933, die übrigen Kraftfahrzeuge bis spätestens 1. Januar 1934 mit splitterreiem Glas ausgestattet sein.

Der Feind der „feinen Leute“

Ein Blick in Goebbels Siebenzimmervohnung

Diese Photographie ist entnommen dem Buche „Hitler, wie ihn keiner kennt“. Verfasser des Buches ist Heinrich Hoffmann, der sich bezeichnet als „Photodirektor der Reichsleitung der NSDAP.“ In dem Buche Hoffmanns trägt dieses Foto die Unterschrift: „Im Hause des Berliner Gauleiters erholt sich Hitler von den Anstrengungen der Berliner Verhandlungen.“



Die Berliner SA-Leute, die seit einigen Wochen ihren Chef so fürchtbar gegen die „feinen Leute“ toben hören, können hier einen Blick tun in das Milieu, in dem sich ihr Führer selber bewegt. Der große Flügel (Marke Bedstein?) bildet das Hauptinventarstück des vollkommen sticht und stein gehaltenen Aufstellens, an dessen Wänden Gemälde alter Meister hängen. Durch die geöffnete Flügel-tür blickt man in einen zweiten großen Raum, dessen Wände mit

Goebbels bedeckt sind, da Anstrich oder Tapeten für Herrn Goebbels offenbar nicht genügen. Die von Professor Schulze-Raumburg persönlich eingerichteten Räume (die Siebenzimmervohnung befindet sich am Reichskanzlerplatz in Berlin-Westend), sowie die Toiletten der Damen aimen Vornehmheit, Reichtum und Luxus. Von diesem sichern Vort aus läßt es sich wunderbar auf die „feinen Leute“ und die „Marxisten“ schimpfen!

Borussizismus im Schiller-Theater

Walter Erich Schäfer: „Der 18. Oktober.“

Der berühmte Historiker Hans Delbrück, ein königstreuer Preußenpatriot, war auch ein ehrlicher Mann. Er wandte sich deshalb gegen eine bestimmte Art der Geschichtsschreibung, die er die borussizistische nannte. Darin bestünde sie, daß die Erforscher der Wahrheit im Bemühen um gute Wirkung und Gesinnung die vorsichtige Kritik an historischen Dokumenten vergaßen. Delbrück bringt ein Beispiel, das insbesondere die borussizistische Ausdeutung der Freiheitskriege von 1813 beleuchtet. In einem Memoir, verfaßt von Herrn v. Wrangel, Flügeladjutanten Friedrich Wilhelms III., wurde erzählt, der Preußenkönig habe schon 1812 den Vernichtungskampf gegen Napoleon beschlossen, mit genialer Hellsehigkeit den Aufbruch des preussischen Volksheeres und Volksheroes ausgedacht und so vor dem Weltgericht der Weltgeschichte das Recht erworben, als unbestrittener Erlöser Preußens und Deutschlands aus dem Franzosenjoch gelten zu dürfen. In Wirklichkeit aber, so stellt Delbrücks Ehrlichkeit und Gelehrsamkeit fest, war alles, was dieses königliche Verbleibt bestätigt, eine Fälschung. In das Original der Wrangelschen Aufzeichnung schmuggelte nachträglich ein Unbekannter mit greifender Hand die Hymnen auf den König. Die meisten Geschichtsforscher hätten den Betrug weder gesehen noch leben wollen. Ortest nennt Delbrück diese Borussizisten auf den Unioersitätskathedern.

Ein solcher Borussizist unter den Bühnenschriftstellern ist der junge Dramatiker Walter Erich Schäfer. Seine Liebe zum deutschen Volk verführt ihn — das Volk zu betrügen. Die Sachsen, die Bayern, die Hessen, die Westfalen und Württemberger, die von Napoleon zu den Preußen überliefen, waren ja weltweit davon entsetzt, klar und schärfend an deutsche Einigungspositt zu denken. Das leugnen nicht einmal die Wahrheitsfreunde von der Hitlerschen Kaffe. Höchstens, weil diese Heeresmassen müdeten, da sie von ihren Führern verlassen und verkauft waren, weil sie sich ängstigten, von den verbündeten Russen, Oesterreichern und Preußen noch mehr niederkartätischt zu werden, als sie es schon waren, boten sie in den Oktobertagen der Leipziger Völkerschlacht den Verbündeten ihre Füßlertruppen an. Vor allem: kaum ein Spur von dem deutschen Einigungsideal, kaum eine Spur von ernsthaftem Verständnis für die Klugheit und den Patriotismus solcher Männer wie Freiherr vom Stein, Scharnhorst und Gneisenau, die auch der deutsche Sozialist August Bebel als die Meister deutschen Aufbaues pries.

Der Dramatiker Schäfer will aber um jeden Preis wahr haben, daß im Oktober 1813 Napoleons deutsche Hilfssoldaten schon längst fanatische Preußenpatrioten sind. Da sie es sind, zieht sich die Tragödie um den württembergischen Obersten Bauer zusammen. Er hat als französischer Offizier den preussischen Jägerleutnant Fabricius zum Tode verurteilt, denn, verliebt als Fuhrmann, war der Preuze zu dem Bauerschen Regiment gekommen, um die Napoleonsoldaten den Kaiserabtern abpenstigt zu machen. Fabricius wird ertappt. Oberst Bauer dekretiert: Erschießung des Preußen. Dann aber empfiehlt er den Landsmann der Gnade des französischen Generals. Der General lehnt ab. Der Oberst meutert. Der General fordert den Degen des Obersten. Das ganze Regiment meutert mit dem Obersten und für ihn. Der französische General befiehlt dem Obersten, die Aufhänger zu bändigen. Der General beschwört den Obersten, den der Napoleonsfahne geleisteten Eid nicht zu brechen und sich an der Spitze des Regiments gegen die Preußen zu rehabilitieren. Doch der Oberst zerbricht den ihm wiedergereichten

Dege. Das Bauersche Regiment stürmt zu den Preußen. Jetzt ist der Oberst glücklich, die Pistole gegen die Stirn zu entladen. Er weiß: das Regiment wird Rache nehmen gegen Frankreich, das ihn, den Obersten, in den gräßlichsten Gewissenskonflikt trieb.

Zentrum des Trouerspiels ist die große Szene des Kriegsgedichts. Und hier entlarvt sich sofort die Anabenhastigkeit des Dichters. Die Franzosen sind nur charakterisiert als lächerliche Puppen, die Deutschen aber als proaktvolle Kernpatrioten. Frech und dumm wie Bohnensiroh sind die Franzosen, schon durch die militärische Maskengarderobe als Gigerlin kostümiert, die Deutschen dagegen bis zum letzten Fusilier und Zoll Elitesoldaten. Böfewichter ohne Herz nur bei den Franzosen, bei den Deutschen dagegen echtestes Heldentum.

Gutgläubig opfert der Dichter seinen Verstand der Schwarzweiß-Tendenz auf, und sein Publikum folgt ihm begeistert. Der borussizistische Geschmak, von dem mutterhalsen Patrioten Hans Delbrück als grotesk und gemeingefährlich entlarvt, hat sich eben augenblicklich der Gelehrten und der Dichter bemächtigt. Wir sind also glänzend rückwärts gekommen.

Der Regisseur Dietrich Kenter hat gedämpft, gegliedert, ästhetischen Laft, vorzüglichem Theaterstimm bewiesen. Er hat nur nicht die größten Dummheiten des Textes ausgemerzt (ein Fusilier verspricht 1813 z. B. vom Galgen eine Ansichtskarte zu schicken, das ist edelster Balhornstil 1932). Den tragischen Obersten spielt Heinrich Hellinger, ein außerordentlich interessanter Schauspieler. Er ist vom imponierenden Schlag der schweren Heldenväter. Die dunkle Stimme beseitigt jedes Wort, auch das banalste. Der Ausdruck des Auges, die Mimik des ganzen Gesichts, die massiven Bewegungen sind nicht so leicht zu vergessen. Aber auch die anderen Künstler — es gibt nur Männerrollen in dem Kriegsstück — beweisen den sicheren Theaterblick des Regisseurs. Es sind das vor allem die Herren Firner, Grellmann, Kronburger, Heuser, Strömer und v. Altn.

Max Hochdorf.

„Maskenball“ und „Siegfried“ neu besetzt.

„Maskenball“ in der Lindenoper, präzise zehn Tage vor der Premiere der Neueinstudierung des gleichen Werks in Charlottenburg — trotzdem? oder vielleicht gerade deshalb? wer kann es wissen? — ein Beitrag jedenfalls zu dem mit Recht so beliebten Kapitel: Berliner Musikpolitik. Bagat ist uns als Oratorien- und Viederfänger längst rühmlichst bekannt, er entläßt auch auf der Bühne nicht und erfreut (als Ricardo) durch Stimmaterial und -kultur, durch sein Aussehen und seine Spielintelligenz. Die zweise ammt die Ulica als leise lächerliche, sehr mondäne Hege, singt freilich grandios — zu grandios, viel zu pompös und viel zu wenig charakteristisch. Theodor Horand (für den erkrankten Schlussus eingesprungen) ist ein sehr passabler René, Lotte Schöne ein graziöser, eleganter Page.

In der Charlottenburger „Siegfried“-Inszenierung singt Wilhelm Kade jetzt den Wanderer: prachtvoll im Schauspielerischen, in der Geste, der Bewegung, der geistigen Gestaltung; stimmlich allerdings ohne die alte Kraft, die frühere Fülle, den einstigen Glanz. Paul Hartmann ist ein sehr glaubhafter Siegfried: edig, ungent, überaus kraftvoll aber in Natur, Stimme und Gehaben.

W.

Schäffer bei den Christen.

Der Reichsarbeitsminister über das sozialpolitische Verdienst der Gewerkschaften.

Düsseldorf, 19. September.

Am Sonntagabend wurde der Kongress der Christlichen Gewerkschaften in der Städtischen Tonhalle feierlich eröffnet. Der Bandsvorsitzende Dittke führte u. a. aus:

„In zunehmendem Maße dränge sich in Deutschland eine Geistessrichtung vor, die die Sozialpolitik höchstens als ein soziales Uebel betrachtet, das nur solange gelitten werde, wie es unumgänglich notwendig sei. Heute seien wir so weit, daß von gewissen Kreisen der Klassenkampf von oben gepredigt und daß in Tageszeitungen die Revolution von oben propagiert werde. Der Schutz der wirtschaftlich Schwachen werde als Marginalismus bezeichnet und abgetan. Die wirtschaftlich Stärkeren verlangten die Hilfe des Staates, sie wendeten sich aber dagegen, daß der Staat die wirtschaftlich Schwachen ausreichend unterstütze. Die letzten Regierungsmassnahmen können als gerechtes und auf die Dauer erfolgversprechendes Mittel nicht angesehen werden.“

Hierauf hielt der Reichsarbeitsminister Schäffer eine längere Ansprache zur Verteidigung der Räteregierung vom 14. Juni. Er gab zu, daß die Bildung von Gewerkschaften im Rahmen „der persönlichen Freiheit“ unterdrückt wurde, die Vereinigungen von Arbeitern zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen als eine Verschwörung gegen die bestehende Wirtschaftsordnung galten.

Bei der Schöpfung des sozialen Rechts aber sei der Anstoß oft von unten, von den Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten gekommen. In der Volkswirtschaft seien die Gewerkschaften nicht mehr zu entbehren. Reichsarbeitsminister Schäffer erklärte, der Staat (d. h. die Papen-Regierung) werde auch künftig das freie Spiel der Kräfte auf dem Markte für Lohn- und Arbeitsbedingungen zunächst den auf dem Boden der Selbsthilfe aufgebauten Organisationen überlassen. Er werde aber dann eingreifen, wenn es für das allgemeine Interesse unerlässlich sei.

„Der neue Arbeitsplan kann 1 1/2 Millionen Arbeitslosen das Tor der Betriebsstätte öffnen. Damit wird zugleich 2 Millionen Frauen und Kindern geholfen.“

Durch den Hinweis, daß für den den Unternehmern zugesicherten Anspruch besondere Lohnfürzung für die 31. bis 40. Wochenstunde — in der Regel — eine echte Vermehrung der Belegschaft verlangt werde und dieser Anspruch — im allgemeinen — nicht durch bloße Verkürzung der Arbeitszeit erkauft werden könne, glaubt der Reichsarbeitsminister Schäffer die Bedenken erhoben, die von den christlichen Gewerkschaften bei der Vorbereitung der Ausführungsbestimmungen geltend gemacht worden seien. Die Regierung werde die Möglichkeit des Mißbrauchs auf das geringste Maß beschränken.

Widerspruch und Zischen.

Die Ausführungen des Reichsarbeitsministers wurden wiederholt von Zurufen und Zischen unterbrochen. Zum Schluß seiner Rede wurde die Unruhe so stark, daß Dr. Schäffer sich kaum vernehmlich machen konnte. Als er das Rednerpult verließ, wurden einige heftige Ausrufungen und lebhaftes Zischen durch den stürmischen Ruf nach dem früheren Reichsarbeitsminister Stegerwald überhört.

Der schlesische Metallarbeiterstreik.

„neher lehnen Tarif mit alten Löhnen ab.“

Breslau, 19. September. (Eigenbericht.)

Der Streik der niederschlesischen Metallarbeiter geht weiter. Die Mitgliedererfassung des Verbandes der Metallindustriellen Niederschlesiens hat den Vorschlag, den zum 31. Juli gefälligen Tarifvertrag bis zum 15. Oktober in Kraft zu setzen, abgelehnt. Diejenigen Firmen, die nach kurzem Streik den Lohn in alter Höhe anerkannten, sind aus dem Arbeitgeberverband ausgeschieden.

Betreffend werden weiter sechs Betriebe mit rund 1200 Arbeitnehmern. Zwölf Firmen mit rund 1400 Arbeitnehmern zahlen den früheren Lohnsatz weiter. Bei mehreren anderen Unternehmungen laufen in den nächsten Tagen die Kündigungsfristen ab. Eine Weiterarbeit in diesen Betrieben wird nur erfolgen, wenn sich die Arbeitgeber für die Fortzahlung der bisherigen Löhne entscheiden sollten.

Freigewerkschaftlicher Erfolg.

Schlappe der RSD.

Die Betriebsratswahlen bei der Firma Stöhr & Co., einem der größten Textilbetriebe in Leipzig, am 16. und 17. September, ergaben von 1350 abgegebenen Stimmen 985 für die freigewerkschaftliche Liste (neun Sitze im Betriebsrat) und 339 Stimmen für die RSD. (drei Sitze).

Die RSD-RSD. hat in ihrer Presse und in Flugblättern den Textilarbeiterverband wie auch die freigewerkschaftlichen Betriebsräte in der bei ihr üblichen schamlosen Weise beschimpft und glaubte dadurch mindestens zehn Sitze im neuen Betriebsrat zu bekommen. Um so größer ist die wohlverdiente Niederlage.

„Aufgelöster“ Zement.

Mit dieser Ueberschrift berichteten wir am 11. September über die Tatsache, daß der Arbeitgeberverband der Rheinisch-Westfälischen Zement- und Kalkwerke E. B., Sig Bochum, sich aufgelöst und den Tarifvertrag zum 1. Oktober gekündigt hat. Dazu bemerkten wir, daß die Auflösung erfolgt sei, um sich vor Kollektivverhandlungen und neuen tariflichen Vereinbarungen zu drücken.

Der aufgelöste Arbeitgeberverband erlucht uns jetzt um Berichtigung. Seine Auflösung sei lediglich aus finanziellen Gründen erfolgt. Durch zahlreiche Stilllegungen, Betriebs-einschränkungen usw. sei die Zahl der beschäftigten Arbeiter so weit gesunken, daß die Aufbringung der auf den Lohnsummen beruhenden Beiträge des Verbandes dessen Existenzmöglichkeit nicht mehr gestattet. Mit Tarifvertragspolitik habe die Auflösung nichts zu tun.

Die Differenzen im Restaurationsbetrieb im Zentralflughafen sind, wie uns vom Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten mitgeteilt wird, beseitigt. Die Firma hat sich verpflichtet, das Personal in Zukunft von dem öffentlichen Arbeitsnachweis zu beziehen. Im übrigen scheint der Pächter des Restaurationsbetriebes nicht von einer gewerkschaftsfeindlichen Absicht geleitet gewesen zu sein, wie wir bei Veröffentlichung unserer Notiz feinerzeit annehmen.

11. Kreis. Die für heute abend angelegte Sitzung der Frauenleiterinnen muß wegen einer zentralen Kreisfrauenleiterinnensitzung ausfallen.

Wetter für Berlin: Veränderlich und kühl, einzelne Schauer, ziemlich frische nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Ueberall kühl, namentlich im Süden und Osten Regenfälle, im Küstengebiet stark windig.

Rundfunk der Woche

Spiel hinter den Kulissen

Das zweifellos interessanteste — man kann auch gut deutsch sagen: lehrreichste — Spiel des deutschen Rundfunks ist zur Zeit jenes, das hinter den Kulissen vor sich geht. Den Lesern, die empört bei uns anfragen, wie viele neue Posten für Nationalsozialisten vom Gelde der Rundfunkhörer geschaffen werden, können wir leider nur die Antwort geben, daß wir das selber nicht wissen. Wahrscheinlich wird auch darüber vorläufig die Öffentlichkeit nichts erfahren; ihr wird höchstens die Einrichtung und Umbelegung leitender Stellungen bekannt. Es ist kaum zu bezweifeln, daß mit den neuen Herren auch zahlreiche neue Untergebene ihren Einzug in den Rundfunkbetrieb halten.

Die Unklarheit, die in dieser Richtung für die Rundfunkhörer besteht, wird aber in wesentlichen Strecken aufgehellt durch den Austritt des Reichsrundfunkkommissars Erich Scholz aus der Nationalsozialistischen Partei, die unmittelbar nach der Reichstagsauflösung erfolgte. Wer die künstlerische Fähigkeit des Herrn Scholz kennt, sich politisch zu häuten, mag zwar weder an der Tatsache seines Ausscheidens aus der Nazi-Partei noch an dem Zeitpunkt, zu dem er geschah, etwas Ueber-raschendes finden. Gewiß, es ist richtig: der Reichsrundfunkkommissar der nationalkonzentrierten Regierung mußte auf politische Konstellationen immer prompt und zweckmäßig zu reagieren. Doch diesmal liegt der Fall besonders, eben weil er nicht irgendeinen „gefennungsstüchtigen“ Beamten, sondern den Vertreter der Freiherrenregierung, den Verwalter des größten deutschen Kulturinstituts, des weltumspannenden Rundfunks betrifft. Ministerialrat Scholz wurde Nationalsozialist und Reichsrundfunkkommissar in einem Atem. Das war Ende Juli. Damals stützte sich die Regierung in beinahe jedem Satz ihrer zahlreichen schriftlichen und mündlichen Kundgebungen auf die „aufbauwilligen Kräfte“, die ihr in den Regierungsräten geholfen hatten. Das hübsche Familienbild, Freiherren und rauhe Kämpfer des Dritten Reiches Arm in Arm, zeigte sich von dieser Zeit an auch im Rundfunk. Die Regierung redete in die Mikrophone Nationalismus und Militarismus, unter den Klängen von Militärmusik und heldischen Reportagen feierte man diese „nationale“ Eroberung des Rundfunks in schönster Brüderlichkeit. Was Herr Scholz im Rundfunk vollbrachte, welche Männer er ausrangierte, konnte man lange vor vollbrachter Tat im „Angriff“ lesen.

Deshalb ist der Epilog nicht ganz uninteressant, der dieser Epoche des Pp. Scholz einen Tag nach dem Austritt des Reichsrundfunkkommissars aus der Nationalsozialistischen Partei im „Angriff“ gewidmet wurde. Ueberschrieben ist der Artikel „Wir werden uns jetzt unser Recht zu erkämpfen wissen“. Man darf über das Wortchen „jetzt“ nicht hinwegsehen, wenn man den Sinn dieser Ueberschrift erfassen will. Der hundertprozentig nationalsozialistische Rundfunk, der infolge der politischen Weiterstörungen noch nicht voll zustande gekommen ist, wird hier gefordert; man lese in dem Artikel übrigens einen Satz, der beinahe auf überraschende politische Selbsterkenntnis schließen lassen könnte: „Wir aber haben keine Zeit zu verlieren.“ Und dann folgen Mitteilungen, die für die Rundfunkereignisse der letzten beiden Monate als Randbemerkungen ihren Wert haben. „Wenn die verantwortlichen Instanzen des Rundfunks den Forderungen der Nationalsozialisten entgegenhalten, es wäre ein unmögliches Verlangen, einen nationalsozialistischen Rundfunk aufzubauen, so bestätigen sie damit, daß sie nicht in der Lage sind, dem vom Volke geforderten deutschen Rundfunk die organisatorische, kulturelle und politische Grundlage zu schaffen.“ Die Auslieferung des Rundfunks an die Nationalsozialisten war, wie man weiß, eine der Vorbereitungen für die Toleration der Papen-Regierung durch die Nazis. In diesem Artikel erfährt man nun, wie „bescheiden“ die Forderungen der „aufbauwilligen Kräfte“ gewesen waren.

Nahezu alle Wünsche wurden ihnen ja erfüllt. Es ist ungerade, wenn der Angriff über die beinahe acht Wochen, in denen Herr Scholz als aufrechter Pp. seines Amtes als Reichsrundfunkkommissar gemalt hat, jetzt mit dieser unfreundlichen Bemerkung quittiert: „Jedenfalls illustriert die Art und Weise, wie jetzt am Rundfunk gearbeitet wird, die Auffassung vom „jüdischen Dreh“, und dabei sind doch diejenigen, die die Zügel in der Hand haben, alles andere als Juden.“ Nationalsozialisten haben in diesen Wochen nach Herzenslust jeglichen Kahl vor dem Mikrophon versapfen können, und Zugang wie Abgang im Rundfunkbetrieb vollzog sich im Schatten des Hakenkreuzes.

Praktische Bedeutung haben auch die zur Zeit etwas veränderten Konstellationen für die Rundfunkhörer nicht. Für sie ist es gleichwertig, ob die chauvinistischen Veranstaltungen im Zeichen des Hakenkreuzes, des Stahlhelms oder des Hakenkreuzes stehen. Die Rassisturgenwände werden ohnedies noch weiter erfolgreich in den Rundfunkprogrammen geübt. Schließlich veröffentlichte ja Herr Scholz ausdrücklich, er habe seinen Austritt „in völligem Einverständnis“ mit seiner bisher letzten Partei erklärt; man tut ihm also nicht unrecht, wenn man ihm — vorläufig wenigstens — als Pp. i. W. (im Parteistande) bezeichnet. Selbstverständlich wird Herr

Scholz als treuer Beamter auch nicht zögern, deutlicher von den Nationalsozialisten abzurücken, wenn die politischen Umstände es gegeben erscheinen lassen.

Diese Anpassungsfähigkeit machte ihn wohl auch für den Posten des Reichsrundfunkkommissars geeignet. Er fühlte sich — und es kann seiner geistigen Einstellung nach gar nicht anders sein — ausschließlich denen verantwortlich, die ihm sein Amt gaben, und nicht dem Volk, das aus seinen Groschen sein beträchtliches Gehalt aufbringen muß. Wäre er anders, so hätte sehr wahrscheinlich nicht Herr Scholz, sondern ein entsprechend anpassungsfähiger Herr Schmidt oder Herr Schwarz den begehrten Posten erhalten.

Der deutsche Rundfunk, wie er heute aussieht, ist also, obgleich ein Mann wie Erich Scholz ihn formte und vorläufig noch formt, im eigentlichen Sinne gar nicht sein Werk, sondern das der Freiherrenregierung. Weil seine Eigenschaften ihren Wünschen entsprachen, deshalb wurde Ministerialrat Erich Scholz Reichsrundfunkkommissar. Als Diener der Freiherrenregierung hat er den Rundfunk auf die Gleise des Nationalismus und Militarismus gestellt.

So betrachtet, hat er auch durchaus die geeigneten Hilfskräfte herangezogen. Der zur Zeit sehr rechts stehende Dr. Kurt Stapelfeld, den Herr Scholz zum Kommissar für Kulturfragen ernannte, hat in seinen persönlichen parteipolitischen Umschaltungen nahezu die gleiche Wendigkeit wie Herr Scholz gezeigt. Walter Beumelberg, der als politischer Kommissar den Nachrichtendienst kontrolliert, weist als nationalsozialistischer Parteiorganisator und dann als vertrauter Mitarbeiter des Großindustriellen und Nazi-Protectors Fritz Thyssen eine etwas einheitlichere politische Linie auf. Dr. Krutenberg, der persönliche Referent von Herrn Scholz, kommt ebenfalls aus der Schwerindustrie; vor dieser Tätigkeit war er u. a. im Reichsmehrministerium beschäftigt. Es wäre naiv, nach der „kulturellen“ Eignung dieser Männer für die ihnen jetzt anvertrauten Posten zu fragen. Der deutsche Rundfunk ist heute kein Kulturinstitut, sondern Regierungsinstrument der nationalkonzentrierten Regierung. Wer sich im Rundfunkbetrieb darauf nicht einstellen will, wird gegangen. Die Programme aller Sender müssen mindestens vier Wochen vor ihrer Sendung dem gefennungsstüchtigen Dr. Stapelfeld zur Kontrolle vorgelegt werden. Die fortlaufende „Reinigung“ des Rundfunks von politisch nicht genehmen Persönlichkeiten sorgt dafür, daß allen Intendanten und den Leitern ihrer Programmabteilungen deutlich wird, was dem Geist dieses nationalkonzentrierten Rundfunks gemäß ist. Kürzlich ist erst Dr. Franz Josef Engel, der regsam und tüchtige Leiter der literarischen Abteilung des Breslauer Senders, entlassen worden. Noch manche werden den gleichen Weg in die Proflosigkeit gehen müssen. Andere haben sich „angepaßt“ oder sie werden es tun.

Der Rundfunk der Freiherrenregierung hat ein Ziel: den Geist des Militarismus und der Reaktion in jede Wohnung, in die entlegensten Hütten, in alle Landeshäuser zu tragen. Die neuen Reichstagsmahlen stehen vor der Tür; auch über die Entwicklung des deutschen Rundfunks, des heute bedeutendsten Bildungsmittels von Volk und Geist, werden sie entscheiden. Eine autoritativ regierende Freiherrenregierung hat den Rundfunk in Besitz genommen; das Volk der Deutschen Republik muß ihn sich zurück-erobern! —12.

Rundfunk am Abend

Montag, den 19. September

Berlin: 16.05 Von Hammerfest nach Haparanda (R. Jacobs). 16.30 Cellomusik. 17.10 Lieder. 17.39 Der wahre Radikalismus (Dr. W. v. Hollander). 17.50 Von der bildenden Kunst (Dr. F. A. Dargel). 18.00 Alte Zeitungsenten (Graf Klinskowstroem). 18.20 Sport (J. Biewer). 18.30 Triebstoffe des Lebens (Dr. G. Venzmer). 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.15 Unterhaltungsmusik. 20.00 Aus Breslau: Schlesiens Berge und Wälder. (Ein Hörwerk.) 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 Englische Orchestermusik. 22.10 Ansprache des Reichsinnenministers Frh. v. Gayl im Gustav-Adolf-Verein. Leipzig (Wachspl.). Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik. 24.00 Franz-Schubert-Konzert.

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 17.30 Der Mensch und die Kräfte der Heimat (Dr. Th. Scheffer). 18.00 Musizieren mit unsichtbaren Partnern. 18.30 Spanisch für Anfänger. 18.55 Wetterbericht. 19.00 Stunde des Landwirts. 19.25 Funktechnik (Ob.-Ing. Nairz). 19.40 Zeitdienst. 20.00 Aus Frankfurt a. M.: Bayern-Abend. 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.40 Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert. Sonst: Berliner Programm.

Verantwortlich für die Redaktion: Walter Schiff, Berlin; Anzeigen: Otto Bergst. Berlin. Verlag: Bornhans Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhans Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Hierzu 1 Beilage.

Staats Theater
Montag, den 19. September
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Rigoletto
Beschränkter Kartenverkauf
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Was ihr wollt

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauben erl.
Das berühmte
DAYELMA - BALLETT
3 Swifts, Rudi Grasi
und weitere Künstler-Truppen
von internationalem Ruf.

VOLKSBUHNE
Theater am Bülowplatz
D 1, Norden 2944. Allabendlich 8 1/2 Uhr
Der Revisor
von Gogol - Regie: Heinz Hilpert
Carl Bort / Kardow / Haack / Verhoeven

Schwerhörig-
— aber doch gut hören
Möchten Sie das wieder?
Wollen Sie Ihrem Beruf ungehemmt nachgehen, an allen Freuden von Wort, Ton und Musik wieder teilnehmen? **Sicherheit!**
„Original-Akustik“
mit seinem neuen Tonfilter-Mikrofon und dem Goldknopf-Hörer, kleiner als ein Pfennig, bringt Ihnen das große Geschenk wieder hören zu können.
Fordern Sie Prospekt D 16.
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik Gegr. 1905
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43
Berlin, Klosterstr. 44
Rainichendorf-Ost, Briener Str. 4
Geöffnet täglich von 9-5 Uhr.
Vertreter in allen Großstädten.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

PLAZA
Nähe Schloß. Tel. 52. 8^{er} Dpt. 2.5.3.3. U. 17. Wdh. 4031
Frau im Hermelin

Schiller
Strohmattstr. 70/71
Stempel. (O 1) 6715
Täglich 8 Uhr
Der 18. Oktober
Theater

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 6231
Montag, 19. Sept.
Volksvorstellung
Kartenverk. 4. Rang
Die Banditen
Beginn 20 Uhr
Platz, Elsingner, Höpfer, Burgwinkel, Gründgens, Kandi, Egenlauf, Gonszar
Dirigent: Müller

Deutsches Theater
Weidend. 5201.
8 Uhr
Rose Bernd
von Gerhart Hauptmann
Regie: Karl Heinz Martin
Kammerspiele
8 1/2 Uhr
Schicksal nach Wunsch
Sensilla v. Orsola Winick
Regie: Rudi Beer
Meizer, Ullrich, Riemann, Abel, Brausewetter

Stettiner Sänger
Reichshallen-Theater
(Dönhofsplatz)
Merker A. 6. 1247. Dir. Meisel
Tägl. 8.15 Uhr, Sonntags 3.30 Uhr (ermäßigte Pr.)
Eröffnungsprogramm
mit der Burleske
Freibad Krumme Lanke
Neue Kräfte. Preise 0.50 bis 2.25 M.
Vorverkauf 11-2, 5-9 Uhr.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Sonntag nachm. 4 Uhr
Nur noch wenige Aufführungen

Inserate im Fortwärts sichern Erfolg!

Annemarie
Volksoperette — Musik von Gilbert
Dazu buntes September-Programm.
Gutschein für die Leser 1-4 Personen
Faut. 0.75 M., Sessel 1.35 M., Park. 0.50 M.

ESU Betten
Stahl-, Holz-, Schlachten-, Kissen-, Feder-, Ober-, an jedem Teil Katalog frei. Eisenmöbelwerkstatt Rudi Grasi

Haus WATERLAND
RESTAURANT
Berlins
BETRIEB KEMPKINSKI

Rose - Theater
Siedel Frankfurter Straße 132
Tel. Wdh. 17 347
8.30 Uhr
Arzte im Kampf
Rahmberg, Votivstraße, Quersäß, Rinnmstraße, Silberstraße, Gellertstraße, Christianstr., Rosenstraße 39, Siedelstr. 132, Straße.

Neues frühsozialistisches Dokument Eine Schrift August Beckers

Dr. Barnikol, Professor der Theologie an der Universität Halle, legt eine von ihm neu entdeckte Schrift vor, die für die Erforschung des frühen Sozialismus von besonderem Interesse ist. Barnikol hat bereits eine Reihe von Arbeiten über Wilhelm Weitling veröffentlicht. Er beschäftigt sich besonders mit den religiös gestimmten frühen Sozialisten und Kommunisten vor 1848. Die Art und Weise, wie er zu seiner Entdeckung gelangte, ist sehr merkwürdig.

Professor Barnikol studierte das Leben des religiösen Sozialisten August Becker. Dieser Mann gehörte ursprünglich zu dem Kreise der heftigsten Revolutionäre um Weidig und Büchner. Er wurde 1835 verhaftet, sah vier Jahre im Gefängnis und ging dann 1839 nach Genf. Seine revolutionäre Leidenschaft hatte er verloren; er wirkte jetzt unter den deutschen Handwerksburschen in der Schweiz im Sinne eines gemäßigten Sozialismus. Man fand Barnikol einen Brief Beckers vom Jahre 1847. Darin schildert Becker seine Geldverlegenheit und erzählt, er habe, um etwas zu verdienen, den Vorschlag eines gewissen Kuhlmann angenommen und eine „lange Abhandlung über die politischen und sozialen Verhältnisse der Schweiz“ geschrieben. Diese Abhandlung werde in Mainz in einem Sammelwerk herausgegeben. Barnikol suchte nach dem Sammelwerk und nach der Abhandlung Beckers und konnte sie lange nicht finden. Endlich entdeckte er das Manuskript Beckers in Wien im Staatsarchiv unter den — Spitzelberichten, die für den Fürsten Metternich bestimmt waren!

Zwar war August Becker ein durchaus ehrenhafter Mann, aber der Vermittler Kuhlmann war eine dunkle Persönlichkeit. Er gab sich als Sozialist und Kommunist aus und stand zugleich im Dienste der kaiserlich-österreichischen Spitzelzentrale in Mainz. Becker ließ sich im guten Glauben von Kuhlmann verleiten, die Abhandlung für das angebotene Sammelwerk zu schreiben. Das Manuskript wanderte fast unverändert, nur mit einigen Zusätzen Kuhlmanns versehen, nach Wien zum Fürsten Metternich.

Das Buch Professors Barnikols führt den Titel: „Geschichte des religiösen und atheistischen Frühsozialismus nach der Darstellung August Beckers vom Jahre 1847.“ (Niel 1932, Verlag Walter G. Mühlen.) Es handelt sich um ein ziemlich ausführliches Manuskript Beckers. Es umfaßt über 80 große Druckseiten. Die Arbeit Beckers ist frisch und anschaulich geschrieben und bringt eine Fülle von Einzelheiten. Becker schildert die Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus in der Schweiz, besonders in Genf und Lausanne, ungefähr von 1830 bis 1845. Ein Schlussteil, der die Jahre 1845 bis 1847 hätte umfassen müssen, wurde entweder nicht geschrieben oder ist verloren gegangen. Die Arbeiterbewegung in der Schweiz war in jenen Jahren deshalb so wichtig, weil sich dort auch die radikalsten und aktivsten Köpfe aus Deutschland, Frankreich und so weiter in der Emigration zusammensanden. Die Organisationen der deutschen Handwerksburschen in Genf und Lausanne, die von 1830 bis 1845 entstanden, gehören zu den ältesten Verbänden der ganzen deutschen Arbeiterbewegung.

Als den „ersten Apostel des modernen Kommunismus“ nennt August Becker den Italiener Buonarrotti, den Verfasser des berühmten Buches über Babeuf. Dann kamen Cabot und die anderen Kommunisten Frankreichs, und dann trat der geniale deutsche Kommunist Wilhelm Weitling auf. Becker unterscheidet die radikalen Kommunisten von den mehr gemäßigten Sozialisten: Die Kommunisten streben die vollkommene Kompromisslose Gleichheit unter den Menschen an, während die Sozialisten zwar ebenfalls die bestehenden Eigentumsverhältnisse verändern wollen, aber sich doch mit gewissen natürlichen Ungleichheiten der Menschen abfinden. Unter den deutschen Handwerkern in Genf und Lausanne gab es damals ausgesprochene Kommunisten, eifrige Sozialisten und andere, die an der Grenze beider Auffassungen standen. Sie diskutierten untereinander, stritten sich, aber fühlten sich doch, im großen gesehen, als eine Einheit. Die Spaltung der deutschen Handwerkervereine in der Schweiz, wie Becker sie ausführlich schildert, ging nicht zwischen Sozialisten und Kommunisten, sondern die Sozialisten und Kommunisten standen zusammen auf der einen Seite und die Anhänger des „jungen Deutschland“ auf der anderen.

Die „jungen Deutschen“ von 1840 waren die revolutionären Demokraten. Sie wollten durch einen Aufstand die deutsche Monarchie beseitigen und eine freie Republik schaffen. Wenn man sie nach sozialen Dingen fragte, meinten sie, das sei eine spätere Sorge; erst müsse einmal in Deutschland die Freiheit erkämpft sein. Die deutschen Sozialisten und Kommunisten dagegen waren damals im Grunde unpolitische Menschen. Der aktuelle Kampf gegen die deutschen Regierungen war ihnen gar nicht so wichtig. Sie beschäftigten sich mit Bildungsarbeit und mit Kombinationen über die künftige Reform des Eigentums. Selbst von dem stürmischen und radikalen Weitling sagt Becker (Seite 68): „Er war ohne Vorliebe für die politischen Parteien. Er erwartete von seiner eine soziale Reform, am allerwichtigsten von der demokratisch-republikanischen. Aus seiner „Jungen Generation“ geht hervor, daß er in dieser Hinsicht weit mehr von dem Zufall, welcher einmal einen genialen König auf den Thron setzen könnte, erwartete. Wir bedürfen einer totalen Revolution“, pflegte er zu sagen, „aber eine friedliche ist der gewalttätigen vorzuziehen.“ Daß aber die Kommunisten diese Revolution machen sollten, daran dachte er nicht.“

August Becker endlich gehörte zu der ganz gemäßigten und gar nicht revolutionären Richtung der sogenannten „deutschen Sozialisten“, die Karl Marx mit so bitterem Spott behandelt hat. Becker greift das „junge Deutschland“ und seine Schweizer Anhänger überaus heftig an. Er entwirft von den Führern der jungdeutschen Emigrantebewegung in der Schweiz ein sehr unerfreuliches Bild. Wie weit seine einzelnen Anklagen zutreffen, läßt sich heute schwer feststellen; es ist auch geschichtlich gar nicht so wichtig. Wenn man sich die Spaltung der deutschen Handwerkervereine überlegt, kann man die jungdeutschen Demokraten durchaus nicht als bürgerliche Reaktionen vermerken. Unter den damaligen Umständen war auch für das Proletariat als Klasse der aktive revolutionäre Kampf gegen die deutschen Regierungen wichtiger als eine unpolitische Utopie, die über das Eigentum spekulierte. Es ist begreiflich, daß die „atheistischen Jung-Hegelianer“ von August Becker und seinen Leuten als die schlimmsten Feinde angesehen werden. Er verweist sie in das Lager des „jungen Deutschland“. Karl Marx kommt nur

einmal, aber an einer sehr merkwürdigen Stelle vor (Seite 23). Becker betont, „daß der Schneider Weitling und andere Handwerker und nicht die Herren Stein, Heß, Marx, Engels und Feuerbach die eigentlichen Begründer, wenigstens Veranlasser des deutschen Kommunismus seien“.

Die große historische Tat von Marx und Engels wird, wenn man dieses neue Dokument liest, besonders klar. Sie haben den Sozialismus und Kommunismus in die Politik hineingesetzt. Erst Marx hat den deutschen Kom-

munismus zu dem radikalsten Flügel der revolutionären Demokratie gemacht. Vor ihm haben die deutschen Sozialisten und Kommunisten die Bedeutung des politischen Befreiungskampfes für das Proletariat nicht verstanden.

Für seine Entdeckung verdient Professor Barnikol den Dank aller Freunde der Geschichte des Sozialismus. In der Einzelklärung des neuen Dokuments ist freilich noch manches zu leisten.

Arthur Rosenberg.

K. R. Neubert: Heimkehrers Ansprache

Nach langen Jahren war der Totgeglaubte in sein Heimatdorf zurückgekehrt. Im Kriege in Gefangenschaft geraten, verbrachte er die Nachkriegsjahre in der Fremdenlegion, in Gefängnissen und auf der Flucht. In zerfahrener Kleidung, hager, braungebrannt, mit Narben bedeckt und mit halbzerlegten Papieren in einer alten Brieftasche war er heimgekehrt. Das Dorf war in Aufruhr. Bald kam die Kunde von der seltsamen Rückkehr in die nächste Stadt. Und dann schrieben alle Zeitungen darüber.

Man baute ihm Ehrenpforten, brachte ihm Ständchen, feierte ihn als Kriegshelden und Märtyrer, sein Bild kam in Zeitschriften, und die Gemeindevertretung seines Heimatdorfes hatte einstimmig beschlossen, ihn demnächst zum Ehrenbürger zu ernennen. Außer-

Der vorausgeahnte „Führer“

**Du bist ein Schreier, bist ein frecher Brahler,
Ein Dreischer mehr auf abgedroschnen Halmen,
Ein Räuchlein mehr in der Empörung Qualmen,
Ein Vielversprecher und ein Wenigzähler!**
(Gottfried Keller.)

dem trug ihm der Vorstand des Kleinfalberbüchsenvereins die lebenslängliche Mitgliedschaft an. Von Beiträgen sollte er bis an sein Lebensende befreit sein.

Überall, wohin er kam, drückte man ihm heftig die Hand, klopfte ihm auf die Schulter, lud ihn zu einem Bier ein und sagte wohlwollend: „Nun erzählen Sie mal...“

Aber dann enttäuschte der heimkehrer Kersten die Leute. Er sprach nicht viel. Er blieb ernst und verschlossen. Die Leute meinten: „Er muß sich erst einleben. Er hat zuviel Schlimmes erlebt. Später wird er von selbst anfangen zu reden...“ Und geduldeten sich.

Manchmal nur erzählte er, Bruchstücke, wie ein Scheimerfer über nachdunkles Gelände zuft. Frauen leuchtete auf und versank wieder im Dunkel.

„Erzählen Sie weiter!“ boten die Zuhörer in atemloser Spannung. Aber es konnte dann geschehen, daß Kersten einfach aufstand und ohne Gruß das Gasthaus verließ.

Eines Tages wurde er zum Gemeindevorsteher gerufen. „Kersten“, sagte der, „wir haben darüber nachgedacht, was wir jetzt mit Ihnen anfangen. Sie wissen ja, es sieht schlimm aus bei uns. Die Arbeitslosigkeit! Die Steuern! Aber wir betrachten es als unsere Ehrenpflicht, einen Mann, der so viel für das Vaterland geduldet hat, nicht mit einer Stempelkarte zu empfangen. Es gibt ein paar Möglichkeiten für Sie. Herr v. Ranz auf Rittergut Blesien würde Sie eventuell als zweiten Verwalter einstellen. Sie könnten vielleicht auch in der Zuckerfabrik Beschäftigung finden, obwohl dort erst wieder Entlassungen vorgenommen wurden. Aber bei Ihnen würde man eine Ausnahme machen. Vorläufig werden Sie sich wohl noch ein Weilchen ausruhen wollen, nicht wahr, lieber Kersten?“

Der Heimkehrer versuchte zu lächeln. Der Gemeindevorsteher ging zu einem Schränkchen und holte eine Kognakflasche hervor.

„Trinken Sie mal, Kersten!“ Der rundliche, joviale Mann brachte nach diesem Kognat das Gespräch auf andere Dinge. „Es fällt allgemein auf, lieber Freund, daß Sie so wenig von Ihren Erlebnissen berichten. Glauben Sie nicht, daß die Leute darauf warten?“

Der Heimkehrer nickte bedächtig mit dem Kopf. „Kann schon sein, aber...“

„Natürlich, Sie müssen erst mal alles hinter sich haben. Fertig damit sein. Im Kriege haben viele Vermundete Schauermärchen erzählt, wenn sie auf Urlaub kamen. Die Hälfte war erlogen. Aber Sie, Kersten, schweigen uns zuviel!“

„Es geht mir so vieles durch den Kopf. Die Vergangenheit. Und dann — hauptsächlich — die Verhältnisse in der Heimat.“

„Die Leute erwarten etwas von Ihnen! Sie sind ein Held“

Nationalität

**Volkstum und Sprache sind das Jugendland,
Darin die Völker wachsen und gedeihen,
Das Mutterhaus, nach dem sie sehnd schreien,
Wenn sie ver schlagen sind auf fremden Strand.**

**Doch manchmal werden sie zum Wängelband,
Sogar zur Kette um den Hals der Freien;
Dann treiben Längsterwachs'ne Spielereien,
Genarrt von der Tyrannen schlauer Hand.**

**Hier trenne sich der lang vereinte Strom!
Verfügend schwinde der im alten Staube,
Der andre breche sich ein neues Bette!**

**Denn einen Pontifex nur faßt der Dom,
Das ist die Freiheit, der polit'ische Glaube,
Der löst und bindet jede Seelenkette!**
(Gottfried Keller.)

in ihren Augen, Kersten. Sie müssen reden. Sie haben die Verpflichtung dazu. Kommen Sie Sonntag zum Stiftungsfest des Schützenvereins. Herr v. Ranz hat mich ersucht, Sie zu bitten, auf diesem Fest ein Ansprache zu halten. Es soll eine Fahne der Jugendgruppe eingeweiht werden. Wer ist berufener, die Ansprache zu halten, als Sie, der Mann, der für das Vaterland sein Leben gewagt hat?“

Der Gemeindevorsteher schenkte noch einmal die Kognakgläser voll.

„Werden Sie reden, Kersten?“ fragte er interessiert. „Sie werden schon wissen, was zu sagen ist. Vaterland! Erbfeind! Deutschland, Deutschland über alles! Rütteln Sie die Jungens auf. Es sollen rechte Kerle werden! Prost!“

Der Heimkehrer Kersten hatte zugesagt, beim Stiftungsfest eine Ansprache zu halten...

Das ganze Dorf war auf den Beinen. Das Fest hatte schon normittags begonnen. Auf der Wiese neben dem Gasthaus befand sich ein kleiner Kummelplatz mit Lustschaukel, Würfelbude und Karitätenkabinett. Vom Schützenplatz knallten die Gewehre. Und die Kapelle schmetterte Märsche.

Begen Abend fand der Einmarsch statt. Der Saal füllte sich schnell. Nachher sollte getanzt werden. Jetzt stand noch die Fahnenweihe und die Ansprache des Heimkehrers Kersten bevor.

Major a. Dr. Bloch, der vor dem Dorf ein Villa bewohnte, nahm das Wort, um den Festredner Kersten anzukünden. Lebhafter Beifall empfing ihn, als er das Podium betrat.

„Liebe Volksgenossen!“ begann der Heimkehrer mit fester Stimme. „Ich bin gebeten worden, heute zu Ihnen zu reden, als Vertreter der alten Kriegsgeneration. Es werden unter Ihnen viele sein, die sich gewundert haben, daß ich bisher so wenig von meinen Erlebnissen berichtet habe. Sie erwarten nun, daß ein Mann, der ohne zu zaudern für das Vaterland in den Krieg gezogen ist und —“

„Bravo!“ rief jemand am Vorstandstisch.

— und die schlimmsten Entbehrungen, Gefahren, Leiden ertragen hat in dem Gedanken an die Heimat...“

„Bravo!“ klappte eine Dame am Tisch der Honoratioren, und der ganze Saal folgte ihrem Beispiel.

Der Heimkehrer lächelte einen Augenblick lang. Dann wurde sein Gesicht hart. Er machte eine Bewegung mit dem Arm, um den Beifall abzukürzen.

„Sie müssen mich ausreden lassen“, fing er wieder an. „Sie erwarten nun, daß ich dieser Jugend, die da unten versammelt ist, mit einer patriotischen Rede das Herz erbeben mache für den glorreichen Krieg.“

Wieder schwall der Beifall an, nur am Vorstandstisch machte sich Bestürzung breit. Man sah sich verlegen an. Der Major trommelte nervös mit den Fingern auf der Tischdecke.

„Sie verstehen mich noch nicht!“ sagte Kersten, als sich der Beifall gelegt hatte. „Aber wenn Sie mich weiter reden lassen, will ich dieser Jugend erzählen, wie der glorreiche Krieg aussieht. Ich will ihnen die Augen öffnen für die unerhörten Schreden und Bestialitäten...“

Der Major war leichenblau aufgesprungen und zum Podium gestürzt.

„Aber Herr Kersten!“ klappte er. „Halten Sie sich doch an den Entwurf, den ich Ihnen vorhin übergab. Sie bringen ja Konfusion in den Saal.“

Im Saal begann man langsam zu verstehen. Man wollte es noch nicht glauben.

„Weiterreden!“ wurde aus einer Ecke gerufen.

Unter lebhafter Bewegung des ganzen Saales, setzte Kersten seine Rede fort.

„Machen Sie mich mundtot, wenn ich Ihnen nun einige Wahrheiten sagen will, gut, ich kann es nicht ändern. Aber wenn ich hier reden soll, so kann ich Ihnen nur erklären...“

„Hören Sie auf!“ knurrte jetzt jorrot der Major hinter ihm.

... daß ein Krieg heute nur von Gewissenlosen für ihre Zwecke einfallturiert werden kann, und daß immer nur eine kleine Schicht davon profitiert, während das Volk...“

Der ganze Vorstandstisch war aufgesprungen. Man stürmte zum Podium. Pfiffe ertönten im Saal. Man hörte Rufe wie „Unerhört!“ und „Richtig so!“. Zwischen einzelnen Leuten am Saal-ausgang drohte eine Schlägerei auszubrechen.

Den Heimkehrer Kersten aber hatten vier, fünf Herren gepackt und in einen Hinterraum geschleppt. Jemand schlug mit der Faust in sein Gesicht.

„Sie sind ja gar kein Frontsoldat!“ tobte der Major. „Sie sind ein Vorkrecher! Ein Landesverräter! Sie gehören an die Wand gestellt!“

Der Heimkehrer sagte kein Wort. Aus einer Wunde floß Blut über seine Wangen. Seine Lippen zuckten verächtlich...

Jetzt hatten sie im Dorf plötzlich alle eine Erklärung für Kerstens Schweigen in den Wochen nach seiner Rückkehr. „Er war ja gar nicht so lange in Gefangenschaft, wer weiß, was er getrieben hat. Er ist ein Betrüger.“

Kersten bekam auch nicht die Verwalterstelle bei Herrn von Ranz. Auch die Zuckerfabrik stellte ihn nicht ein. Und der Schützenverein schloß ihn mit 24 Stimmen gegen vier wieder aus.

Das einzige, was sie ihm lassen mußten, war die Stempelkarte...

Arbeiter-Rasensport

Fußball / Handball / Hockey

Die Fußballer scheinen mit den Wettermachern auf sehr schlechtem Fuße zu stehen. Schon am letzten Sonntag wurden viele Spiele ein Opfer des Regens, so auch gestern. Das Gewitter, das kurz vor Beginn der Spiele herunterkam, machte den größten Teil der Plätze spielunfähig. Nur die Plätze, bei denen der Boden das Wasser sofort aufsaugt, waren noch einigermaßen zu gebrauchen. Daß es dabei wieder einige nicht erwartete Resultate gab, ist verständlich.

So konnte Fortuna gegen Sagonia, wenn auch nicht unerwartet, so doch hoch gewinnen. Ein knappes Ergebnis wurde vorausgesehen, aber mit 6:1 blieb Fortuna Sieger. Adler OS hatte gegen Baumschulenweg schwer zu kämpfen, um mit 2:0 zu gewinnen. Bei der Pause stand das Spiel noch 0:0. Erst dann vermochten die Pantower, dank besserer Stürmerleistungen, den Ball zweimal in das Baumschulenweg-Tor zu schießen. Normannia, eine der spielfähigsten Mannschaften des ersten Bezirks, mußte sich von Eintracht-Spandau mit 3:1 geschlagen befehlen. Minerva 28 erlitt von Vorwärts 31 eine unerwartete 1:2-Niederlage. Einen unerfreulichen Kampf lieferten sich Weihensee und Vorwärts-Wehding. Die Weihenseeer lagen schon mit 2:1 in Führung, als es den Wehdingern gelang, den Gleichstand zu erringen. Nach der Pause wurde das Spiel sehr hart. Vorwärts konnte noch zweimal erfolgreich sein, während Weihensee leer ausging. Lichtenberg 1 hatte sich großes vorgenommen: Mit 9:1 wurde der Bundesneuling Osten geschlagen. Hansa 31 und Alemannia 22 trennten sich auf dem Kartellfest des Bezirks Wehding mit dem knappen Sieg der Hansaten von 3:2. Hansa 2 gegen Alemannia 2 5:0. Vorwärts-Wehding 2 gegen Weihensee 1:4. Vorwärts 3 gegen Sagonia 2 1:12. Fortuna 2 gegen Buch 1 3:0. Adler 2 gegen Baumschulenweg 2 1:1.

Städtefest Hannover-Lübek 4:2 (1:2). Bei gleichwertigem Spiel führte Lübek bis kurz vor Schluß mit 2:1. Durch eine Umstellung der hannoverschen Mannschaft gelang es, innerhalb der letzten Minuten drei Tore zu schießen und damit den Sieg sicherzustellen.

FSV „Adlers 31“ sucht zum Sonntag, 25. September, für seine erste Mannschaft spielfähigen Gegner auf eigenem Platz. Angebote an H. Schirmer, Lichtenberg, Kubornstr. 13, oder telefonisch Donnerstag ab 20 Uhr unter E 5 Lichtenberg 3111.

BSB. Fortuna sucht Spiele für die 2. und 3. Männermannschaft. Aufnahmen für alle Mannschaften, Männer, Jugend und

Schüler, sowie Handballmannschaft in jeder Sitzung Freitags bei Bogdanowich, Eberswalder Str. 35 (Tel. D 5 Bineta 2010).

Handball

Im Rahmen der 35-Jahrfeier von „Eintracht“-Mahlisdorf wurden zwei Handballspiele ausgetragen. Die Frauen hatten sich die FIOB-Südost verpflichtet. Was Südost in der ersten Hälfte voraus hatte, holte Mahlisdorf in der zweiten Halbzeit durch gutes Tempo nach. Mit 1:0 blieb Mahlisdorf Sieger. Den Abschluß des Festes bildete das Spiel der Männer gegen die FIOB-Nordring. Nordring wartete mit einem vorbildlichen Stellungsspiel auf, spielte blitzschnell ab, jeder fing sicher und warf genau aufs Tor. Sie erzielten acht platzierte Tore. Mahlisdorf kam mit dem Tempo von Nordring nicht ganz zurecht. Das Abwehrspiel sowie die Deckungsarbeit haperte sehr oft. Man stellte sich auch auf das inoffensivste Stürmerpiel von Nordring nicht um. Die Ballvorgabe der Pausenreihe war ungenau. Verteidiger und Torwart gaben sich die größte Mühe.

Das Jugendturnier der FIOB-Südost, das auf dem Urban-Platz stattfinden sollte, fiel dem Regen zum Opfer.

Handballstädtefest: Dresden verlor gegen die Berliner Vertretung vor 2500 Zuschauern mit 5:7 (2:4) Toren.

Hockey

In der ersten Runde des Jubiläumsturniers der Hockeyspieler siegte der Arbeiterportverein Rot-Weiß mit 9:0 Toren über den Männerturnverein Bernau. Die jederzeit bessere Ballbehandlung und Technik der Rot-Weißer lieh einen klaren Sieg erreichen. Die freie Turnerschaft Groß-Berlin-Tempelhof konnte über die sich tapfer wehrende freie Sportvereinigung Pantow einen unerwartet hohen 7:1-Sieg herausziehen. Volkssport Neukölln-Brig gewann über den vollkommen ebenbürtigen Freien Hockeyklub Spandau knapp mit 5:4 Toren. Im Spiel behielt die größere Erfahrung der Neuköllner die Oberhand. Der Sportverein Roabit siegte über den Arbeiterportverein Schöneberg mit 1:0, um sich damit die Weiterbeteiligung am Jubiläumsturnier zu sichern. Das Freundschaftsspiel zwischen dem Athletik-Sportklub und Tennis-Rot endete nach spannendem Kampf unentschieden 3:3. Die Hockeymannschaft der Freien Schwimmer Zehlendorf unterlag der Reservemannschaft des Arbeiterportvereins Rot-Weiß mit 1:7.

Geräte bewiesen. Die Zuschauer gingen befriedigt nach Hause, hatten sie doch einen Turniertag gesehen, der für den Arbeitersport alle Ehre einlegte. Der beste Einzelturner war Mielke-Berlin mit 111 Punkten. Ihm folgten Schubert-Brandenburg und Baron-Berlin mit je 99 Punkten. Die Ergebnisse der einzelnen Geräte sind:

Brandenburg, Barren: 135 Punkte, Pferd: 134 Punkte, Reck: 128 Punkte, Gesamt: 407 Punkte — FIOB, Osten: Barren: 166 Punkte, Pferd: 157 Punkte, Reck: 169 Punkte, Gesamt: 492 Punkte.

Bei den Handballspielen wurden folgende Resultate erreicht: Männer Osten-Brandenburg 2:3, Männer Osten 1 gegen Brandenburg 1 4:2, Frauen Osten-Brandenburg 0:0.

Schwarzer Tag am Toto

Zu Tausenden strömten sie am Sonntag zur Rennbahn. Der Straßenbahn, per Untergrund oder zu Fuß. Verborgte Gesichter, verarbeitete Hände, abgetragene Kleider. Das sind keine Müßiggänger und Pferdliebhaber, das sind arme Teufel, die mit der Mut des Verzweifeltens ihre letzten Groschen opfern, vielleicht, vielleicht...!

Am 2,50-Mark-Toto, den Kassen mit den Rindfleischfäden, geht es heiß her. In den Schaltern stehen sie Schlange, wispeln und tuscheln aufgeregt untereinander; eine Hand reicht eine Mark, die andere einen Fünzigger, schließlich ist das Geld beisammen Nr. 9, peng springt das Geld in die Kasse, rrrr macht die Maschine und speit den gedruckten Bon aus. Weiter, der Nächste! Wo die Jockeys vor den Rennen ihre Pferde rundenfahren, stehen sie und halten scharfe Ausrüstung. Nicht gerade mit Kernerbliden, aber dafür mit einer suggestiven, fast hypnotischen Gewalt in ihren Augen, als wollten sie die Pferde zum Sieg zwingen. Auffallend viel Frauen und Mädchen sieht man, Bleistift und Sportzeitung in der Hand, sich an den Tafeln die Namen der Reiter notieren; beim Läuten stehen sie wie eine aufgeregte Geflügelherde nach allen Seiten, dem dritten Platz zu. Wer nach dem Gewinn feiert und nach dem Verlust zittert, der legt nur auf Numero Sicher, freut sich der kleinsten Quote. Er legt auf Favoriten, die ihm Rennbahnreporter und Sportzeitungen nennen, oder auf Reiter, die vielersprechende Erfolge hinter sich haben. Aber es kommt immer anders. Wenn der Boden infolge starken Regens ein zu tiefes Gefälle zeigt, dann können die, die sonst mit ihren schnittigen Säulen wie die Pfeile über den harten Boden fliegen, nichts werden. Und so kam das Pferd Nr. 9, uraltes, edelstes Gestüt mit einem Reiter von Klasse, nicht mal als Zweiter oder Dritter. Fußsch war das Geld.

Und wieder drängeln sich andere am Toto der Kleinsten, und wieder werden die Prominenten getippt, und wieder sind sie es nicht, die gewinnen. Das geht so durch alle kleineren Anlaufrennen, bis dann die kleinen Leute finanziell erledigt sind. Und jetzt geht's den Großspielern an den Kragen. Das Hauptrennen kommt dran, der Preis geht in die Zehntausende, die Prominenten der Ställe schießen ihre Besten. Wer viel gewinnen will, muß entsprechend riskieren, und es gibt ja immer noch welche, die das können. Einer aus der Elite ist Erster geworden, und als die großen Spieler, hastiger atmend wie zuvor, die Kleinen mit ehrfurchtsvollem Staunen, den Namen des Gewinners lesen, da steht plötzlich drunter: Protest!!! Disqualifiziert wurde er und auf den letzten Platz gestellt. Und wieder wurde ein leichter Außenseiter Sieger: 10 333:10 lautete die Gewinnquote. Da gingen aber eiliche Zehntausende in die Binsen. Man hat zwar im Augenblick mehr Straffheit in den Knochen wie die anderen, aber was nachher kommt, das weiß auch hier keiner...

Schwerathletik-Meisterschaften

Bei den deutschen Kraftsportmeisterschaften, die die bürgerlichen Schwerathleten in Dortmund austrugen, gab es gleich am Anfang bei den Gewichthebern in der Halbschwergewichtsklasse einen neuen Weltrekord, und zwar verbesserte Bogt-Ohtendung die bisherige Weltbestleistung im heidarrigen Drücken von 222 auf 225 Pfund. Im Schwergewicht war der Titelverteidiger und Olympiadritte Straßberger-München eine Klasse für sich. Der Mittelgewichts-Olympiasieger Ismangr-München holte sich zwar erwartungsgemäß den Titel, mit einer Leistung von 675 Pfund blieb er aber erheblich hinter seinem Weltrekord von 707,5 Pfund und seinem olympischen Rekord von 690 Pfund zurück. Der Amsterdamer Olympiasieger Heibig-Flauen verteidigte im Leichtgewicht seinen Titel mit Erfolg, in der Federgewichtsklasse ermierte sich Rühberger-Frankfurt als der Beste. Am Sonntag wurde vom frühen Morgen an gerungen. Im Leichtgewicht setzte sich Reister-Sperling-Dortmund auch diesmal durch. Die anderen Olympiateilnehmer blieben familiär auf der Strecke. Gehring-Ludwigshafen fand im Schwergewicht in Müller-Röhl einen Bestmüher. Bleibt noch zu erwähnen der zweite Platz des Titelverteidigers im Halbschwergewicht, Braun-Kreuznach, der hinter Heilmann-Hörde endete. Neben Müller und Sperling gelang es übrigens nur noch dem Weltgewichtler Böschel-Hörde, auch diesmal den Meistertitel an sich zu bringen.

Meisterschaften Reichskartell Republik

Die in der vergangenen Woche ausgetragenen Gaumeisterschaften des Schützenbundes Reichskartell Republik hatten folgende Ergebnisse: Genauigkeitsschießen (einzel) 1. Ostreich-Landsberg a. d. W. 122 (126) Ringe, 2. Linde-Landsberg 120 (124). Schnellfeuer (einzel) 1. Spießgardi-Landsberg 91 (90), 2. Alban-Berlin 89 (89). Pistolenschießen 1. Spießgardi-Landsberg 10/95 (10/98), 2. Jepsel-Neukölln 10/37 (10/74) Tr.-A. Genauigkeitsschießen (Mannschaften) 1. Landsberg a. d. W. 338 (349), 2. Berlin-Treptow 325 (321). Schnellfeuerschießen (Mannschaften) 1. Landsberg a. d. W. 259 (248), 2. Berlin-Treptow 216 (248). Die in Klammern angeführten Ziffern geben die Resultate des Vorjahres wieder.

Pistulla bogte in Hamburg. Mit einer Matinee eröffnete der Hamburger „Punching“ am Sonntag seine neue Winteraison. Den Hauptkampf bestritten Ernst Pistulla und Stieh-Hagen, und zwar wurde mit 12-Unsen-Handschuhen gebogt, außerdem ging jede der sechs Runden nur über zwei Minuten. Der einstige Halbschwergewichts-Europameister, der sich nach seiner Genesung bisher nur in Schaukämpfen gezeigt hatte, kämpfte naturgemäß noch sehr vorsichtig, und so reichte es gegen Stieh nur zu einem Unentschieden.

Die freie Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin wird Dienstag, 20. September, eine neue Abteilung gründen, und zwar im Spiellokal von Ridert, Berlin-Westen, Steinwegstraße 36a. Schachspieler und solche, die es werden wollen, sind herzlich willkommen. — Die Abteilung Charlottenburg spielt jetzt jeden Dienstag bei Reimer, Grünstr. 9/10, die Abteilung Pantow jeden Freitag bei Weiß, Bornholmer Straße Ecke Schönhauser Allee. Die Radmannschaft fährt am 24. September nach Brandenburg.

FIOB, Bezirk Süden. 1. Frauenabteilung, heute, Montag, 20 Uhr, Wehdingen in der Halle Köllner-Friedrich-Str. 4. — Jungmädchenabteilung: Donnerstag, 22. September, 20 Uhr, Verberturnen in der Halle Köllner, 19-20.

FSV. Schöneberg-Friedman 27. Heute abend: Männer- und Jugendturnen (Weißer Straße). Morgen, Dienstag: Jungmädchen (Kolonnenstraße). Donnerstag: Frauen über 25 Jahre. Beginn 20 Uhr.

In den Rehbergen

Sportfest des Kartells Wehding

Das Arbeiterportkartell Wehding hatte gestern zum Kartellsportfest in den Rehbergen geladen. Mehr als 500 aktive Teilnehmer waren dieser Einladung gefolgt, aber leider waren die Zuschauer bei dem furchtbaren Regen weggeblieben. Trotzdem ließen es sich die Sportler nicht verbieten, und sofort nach dem Regen begannen sie mit den Wettkämpfen. Leider mußten mehrere Programmnummern gestrichen werden, da man sonst nicht mit der Zeit gekommen wäre. Bedenkt man, daß durch den Regen die Laufbahn sehr aufgeweicht war, so müssen die erzielten Resultate als sehr gut bezeichnet werden.

Einen interessanten Kampf gab es in der Schwedenstaffel der Jugend. Vom Start an setzte sich die zweite Mannschaft des „Volkssport-Wehding“ in Führung. Aber bereits nach 200 Metern war das Pulver verschossen, AEB-Wehding und Volkssport 1 übernahmen dann die Spitze. Der AEB lag beim 200-Meter-Wechsel bereits mit 7 Metern in Führung. Dann kam der letzte Wechsel an der 100-Meter-Marke. Mit jedem Schritt kam Volkssports Schlußmann dem AEB näher, und im Ziel konnte er dann mit Handbreite vor dem AEB das Zielband erreichen. Eine heitere Note gab die Staffel der Kinder. Kleine Knirpsen von 5 bis 6 Jahren liefen mit einem Eifer, der fast vorbildlich zu nennen war. Das Fußballspiel zwischen Hansa 31 und Alemannia 22 litt sehr unter der nassen Spielfläche. Hansa konnte knapp mit 3:2 gewinnen. Auch das Hockeyspiel, in dem Roabit 2 gegen AEB-Wehding 1 mit 3:1 siegreich blieb, hatte unter dem nassen Boden zu leiden.

Frauen, 100 Meter: 1. Stodmann und Schönfeld (AEB, Wehding) 14,6. — Wehding: 1. Stodmann (AEB, Wehding) 4,57 Meter; 2. Jabel (Volkssport Wehding) 4,15 Meter. — Riegelstufen: 1. Stodmann (AEB) 8,33 Meter; 2. Jäger (Volkssport) 8,07 Meter. — Frauen über 25 Jahre, 60-Meter-Lauf: 1. Brähler (Schwedenstaffel) 9,2; 2. Wehfeld (AEB) 9,4. — Wehdingballkicker: 1. Brähler (Schwedenstaffel) 5,90 Meter; 2. Rahlhoff (Volkssport) 5,80 Meter. — Wehding aus dem Stand: 1. Brähler (Schwedenstaffel) 2,14 Meter; 2. Jemelat (Volkssport) 1,85 Meter. — Männer: 200-Meter-Lauf: 1. Jäger (Volkssport) 24,1; 2. Krüger (AEB) 24,5. — Wehding: 1. R. Sonnemann (Volkssport) 6,30 Meter; 2. Stürmer (AEB) 5,99 Meter. — Sperrverlei: 1. C. Sonnemann (Volkssport) 42,69 Meter; 2. Krüger (AEB) 39,40 Meter. — Riegelstufen: 1. C. Sonnemann (Volkssport) 10,08 Meter; 2. R. Sonnemann (Volkssport) 9,17 Meter. — Stabhang: 1. Zahbert (Volkssport) 3,10 Meter. — Schwedenstaffel, Jugend: 1. Volkssport 2:27,8; 2. AEB 2:27,8. — 4 mal 100 Meter, Männer: 1. Volkssport 47,3; 2. AEB 47,3. — 4 mal 100 Meter, Frauen: 1. AEB 37,7; 2. Volkssport 38.

Regatta unter Schwarzrotgold

Reichsbannerwassersport auf dem Tegeler See

Sier Vereine, die ihren Sport unter Schwarzrotgoldenen Flagen betreiben, nämlich die Wassersportabteilung des Reichsbanners, der Damen-Wassersportklub Schwarzrotgold, der Frauen-Wassersportverein Republik und der Wassersportverein Havel veranstalteten gestern auf dem Tegeler See eine Ruder- und Kanuregatta, die anfänglich unter dem Gewitterregen zu leiden hatte, so daß ihr der große, sonst gemohnte Publikumsersolg verjaagt blieb.

Die Ruderwettkämpfe der Frauen hatte man den Anfängerinnen vorbehalten, um den noch nicht rudernden Landbewohnern zu zeigen, wie weit es Anfängerinnen in einem Sommer bringen können. So erkämpften sich denn auch die Frauen im Achter in schöner Rudermanier einen Sieg, der sicher nicht der einzige bleiben wird. Die Kennruderinnen vom Frauen-Wassersportverein Republik sind offenbar noch zu jung im Sport, als daß man schon Regattaleistungen von ihnen verlangen konnte. Aber sie hielten tapfer durch und das allein ist schon lobenswert. Sehr saubere Ruderarbeit zeigten die Männer im Riemenrudder und auch die Kajakkrennen verliefen infolge der guten Schlagtechnik der Fahrer sehr spannend. Doch aber die Hingabe an Sport und Sieg soweit getrieben wird, daß man mit dem Boot sogar lenktert, war — wie im Doppeltajakkrennen gesehen — nicht nötig. Einen ganz großen Kampf gab es im Rennen um die Abteilungsmeisterschaft der Wassersportabteilungen des Reichsbanners im Doppeltajakkrennen der Männer. Hier konnte sich die Mannschaft Simonson-Wehrmann in glänzender Arbeit vom dritten Platz auf den ersten vorarbeiten.

Ein Rennen für Paddelboote mit Seitenbordmotoren brachte Abwechslung in die Veranstaltung, doch ließ die Verschiedenartigkeit der Boote und der Motoren eine Bewertung nicht zu. Aber es war mal etwas anderes und dafür war das Publikum sicher ebenso dankbar wie für die gute und ausführliche Ansage des Sprechers am Mikrophon. M. J.

Kindertreffen in Britz

Arbeitersportler machen Kinder froh

Ein Kindertreffen, wie man es sich besser nicht wünschen kann, erlebte gestern die Bewohnerchaft der Einwohnersiedlung in Britz. Am frühen Sonnabendnachmittag landeten in Doppel-Lostzügen die Knaben- und Mädchen-Abteilungen der Arbeiterportvereine aus Sperenberg, Jossen, Trebbin, Janisdorf und Ludenwalde. Schon der Empfang an der Hufeisenhalle: die Kinderfreunde der Britzer, die Abteilungen des AEB-Brig und der freien Turnerschaft Brig 88 hatten Auffstellung genommen und begrüßten die Eintreffenden auf das herzlichste. Schnell ging es in die Quartiere, und die ersten freundschaftlichen Beziehungen waren hergestellt.

Der Elternabend „Macht Kinder froh!“ in der mit Bundes- und Vereinsfahnen festlich geschmückten Schulaula brachte in pausenloser Folge ein Programm, das mit Recht eine „Bühnenschau der Kinder“ genannt werden konnte. Alle Abteilungen, besonders die auswärtigen Gäste, brachten Aufführungen, die bei überfülltem Saal (die letzten Gäste lauchten bei offenen Türen auf dem Treppentritt) ein begeistertes Publikum fanden. Hier waren nicht nur die Kinder, hier waren alle, alle wirklich restlos froh!

Der Sonntag war auf das Gefellige eingeteilt. In fünf Lastzügen fuhrn fast dreihundert Kinder mit ihren Helfern und Leitern nach einer Rundfahrt durch Berlin in den Zoo. Das war ein Fragen, ein Wundern, ein Staunen, daß die armen Führer nicht zur Ruhe kamen. Immer wieder etwas Neues, etwas anderes gab es zu sehen. Tiere, die man sonst nur aus dem Fernsehkanal, konnte man aus wenigen Metern Entfernung beaugenscheinigen. Nachmittags dann Plakonzert der „Freien Sport- und Musikvereinigung“ in der Parkhäuser Allee mit anschließendem Festzug durch die Siedlung. Da waren im wahrsten Sinne des Wortes alle auf den Beinen. Kinderherzen jubelten, sangen und schmelzten in Glückseligkeit, als es durch Straßen und Gärten ging. Im Hufeisen kurzes Verharren und nach einigen Worten Ansprache gemeinsamer Gesang: „Wann wir schreiten!“ Auf dem Hof der weltlichen Schule hatten inzwischen fleißige Hände eine Kafenkaffee- und Kuchenstafel aufgebaut. Und Berge von Kuchen verschwanden bei frohlichem Geplapper. Die Musik schmetterte ihre Weisen über den Schulhof, alle waren geschäftig, um auch den letzten Kleinen oder großen Unentwegnen zufriedenzustellen.

Die knappe restliche Zeit verbrachten alle Kinder in Gemeinschaft mit ihren Gastgebern, bis allzu schnell die Zeit des Aufbruchs kam. Dankes-, Abschiedsworte und Lieber beendeten die Britzer Kinder-Festtage, die unaussprechliche Eindrücke hinterlassen werden. Der Bewohnerchaft der Einwohnersiedlung der Ideal-Siedlung gebührt neben „AEB-Brig“ aufrichtiger Dank für die in so überaus reichem Maße bewiesene Gastfreundschaft. So macht man Kinder wirklich froh!

Ein Gerätewettkampf

unter Arbeiterturnern in Brandenburg

Handball-Rückspiele der FIOB-Osten nutzten Brandenburgs Arbeiterturner aus, um gleichzeitig die Oberstufen-Riege von Osten zu einem Gesellschaftskampf im Turnen einzuladen. Vor über 600 Zuschauern wickelte sich ein spannender Wettkampf ab. Mit 485:467 Punkten wurde die FIOB-Osten Sieger.

Geturnt wurde an den drei Geräten Reck, Barren und Pferd. Am Barren als erstes Gerät holte Berlin gleich ein großes Plus heraus, waren in der Mannschaft doch die als gute Turner bekannten Genossen Mielke und Baron vertreten. Hartnäckig und mit Erfolg kämpfte Brandenburg an den nächsten Geräten. An Berlin kamen sie aber nicht ganz heran, wie die Resultate der einzelnen